

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	2
Jahresbericht 2007 des Präsidenten	4
Jahresbericht 2007 des Präsidenten WEKO	13
Jurierung Atelier Paris	16
Christoph Fischer, Bericht Atelier Paris 2007	17
Judith Albert, Bericht Atelier Paris 2007	20
Julia Kälin, Bericht Atelier Paris 2007	22
Jahresbericht der «Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz»	24
Stadtmühle Willisau	25
Produzentengalerie Alpineum	28
akku folgt auf Galerie Gersag	30
Stiftung Heinrich Danioth	32
Vereinsstruktur als Erfolgsmodell für die Zukunft?	36
Werkverein Bildzwang	38
Ausstellung «Pittura sculturale», von Henri Spaeti	40
Ausstellung von Godi Hirschi	42
Ausstellung «Lukyo», von Ruth Buck	47
Hans Erni feiert seinen 99. Geburtstag	50
In memoriam Maria Hermann-Kaufmann	52
In memoriam Hans Bucher	53
Jahresrechnung 2007	54
Revisorenbericht	55
Jahresgabe 2007, von René Gisler	56
Mitglieder	57
Mitwirkung von Aktiv- und Gönnermitgliedern in Gremien und Organisationen	58
Vorstand, Revisoren, Kommissionen und Vereins-Vertretungen in anderen Gremien	60

EDITORIAL

Unlängst war in einer grossen Schweizer Tageszeitung zu lesen: «Man kann nicht alles sein und sein Gegenteil. Dann ist man nichts.» Richtig! Man hat einen Standpunkt einzunehmen. Wenn die visarte zentralschweiz nun zum dritten Mal einen gedruckten Jahresbericht herausgibt und diesen mit zahlreichen Gastbeiträgen anreichert, dann hat sie einen Standpunkt aus folgendem Grund: Um ein erfolgreiches Aufnahmeverfahren beim Verband bestehen zu können, müssen Künstlerinnen und Künstler ausweisen, wie sie im Kunstbetrieb bisher in Erscheinung getreten sind. Die unterschiedlichen Fördermassnahmen innerhalb des Kunstbetriebs haben für den Verband somit Zuträgerfunktion. Die visarte ist dem Kunstbetrieb deshalb übergeordnet. Mit dem gedruckten Jahresbericht anerkennt und würdigt sie die Leistungen derer, die sich im Kunstbetrieb engagieren. Die ganz hinten aufgeführte Liste der im Kunstbetrieb sich aktiv bewegend Mitglieder ist ein Spiegel der Kunstlandschaft Zentralschweiz, die die in diesem Jahresbericht zu lesenden Beiträge in einen übergeordneten Verweiszusammenhang stellen. Diese Liste ist in diesem Jahr umfangreicher als letztes Jahr. Sie gibt auch Hinweise, mit wem die visarte zentralschweiz in Kontakt steht, wie unser Verein verortet ist und wie er wahrgenommen werden kann.

Um – wie im vergangenen Jahr mit dem Atelier Paris – die Reihe der speziellen Kunstfördermassnahmen weiter herauszustellen, ist in diesem Jahr ein Beitrag von Josef Schuler, Kulturbeauftragter des Kantons Uri, über die Danioth-Stiftung abgedruckt, die im vergangenen Jahr 25 Jahre alt wurde. Die Beiträge der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Ateliers in Paris sind zum festen Bestandteil des Jahresberichts geworden und sollen diesen die Möglichkeit geben, über ihren Aufenthalt in Paris auf andere Art als durch eine Ausstellung berichten zu können.

Künftig werden wir versuchen, neuen oder noch unbekannt Institutionen, Gremien, Aktionen und Unternehmungen im Jahresbericht eine Plattform zu bieten, um sich vorzustellen und auf Probleme aufmerksam zu machen. Heuer stellen wir in diesem Zusammenhang die Stadtmühle Willisau und die neue Produzentengalerie Alpineum in Luzern vor. Ebenso bemühen wir uns, besondere Leistungen herauszustellen und zu würdigen. Für das vergangene Jahr ist hier sicher die Leistung der «Stiftung Werkverein Bildzwang» zu nennen, der es gelungen ist, das Atelierhaus auf der Reussinsel zu erwerben und damit für das professionelle Kunstschaffen zu erhalten.

Auf dem Umschlag erscheinen diesmal die Jahreszahlen 07 und 08. Der Vorstand hat beschlossen, dass das Berichtsjahr künftig von Generalversammlung zu Generalversammlung reichen soll, im Gegensatz zum Rechnungsjahr, das mit dem Kalenderjahr abgeschlossen wird. Der Jahresbericht wird damit nach Meinung des Vorstandes aktueller.

Unsere Ausstellungen werden künftig – sofern möglich – umfassend dokumentiert. Gleichzeitig möchten wir Ausstellungsmachern, Kunsthistorikerinnen u. a., die sich reflexiv mit Kunst befassen, eine Möglichkeit bieten, ihre Texte bei uns abdrucken zu

können. Wir haben deshalb die Laudatio von Timothy Grundy zur Ausstellung «Lukyo» von Ruth Buck vom Mai 2008 und den ausgezeichneten Text «Es nimmt mich Wunder» von Heidi Pfaffli-Bachmann zur Ausstellung von Godi Hirschi von vergangenem Oktober im Kunstpanorama Luzern aufgenommen.

Die Bildredaktion ist umfangreicher als zuvor, geht neue Wege und wird für den Jahresbericht einer Künstlerorganisation durch den Abdruck von Werken und den Bildern einzelner Veranstaltungen aussagekräftiger.

Der Jahresbericht des Präsidenten gibt Einblick in die Themata und stellt Fragen zur Zukunft des Dachverbandes visarte schweiz. Es wird die Arbeit der Mittellandkonferenz (MIKO) vorgestellt, der die Zentralschweiz zusammen mit den visarte-Gruppen Aargau, Basel, Bern und Zürich angehört, wo ein intensiver Erfahrungs- und Projekte-Austausch gepflegt wird, was für alle ein grosser Gewinn ist. Unser Ausstieg aus dem «kunstforum innerschweiz» wird begründet, die unterschiedlichen Aktivitäten des Vorstandes aufgelistet und ein Ausblick auf das kommende Jahr gemacht.

Der Jahresbericht des Präsidenten der Wettbewerbskommission (WEKO), Markus Boyer, gibt Auskunft über die von er WEKO vorgenommene organisatorische Aufbauarbeit, die im vergangenen Jahr erfolgte Kommunikation mit Kantonen, Städten und Gemeinden sowie die erbrachten Dienstleistungen – und er wagt einen Ausblick in die Zukunft.

Vorstand und Redaktion danken allen, die einen Beitrag zu diesem Jahresbericht beigesteuert haben und hoffen, dass er Ihnen so gefällt wie uns.

Der Vorstand



BERICHT DES PRÄSIDENTEN

VISARTE SCHWEIZ

Am 17. Mai 2007 wählte die Delegiertenversammlung in Biel einen neuen Zentralvorstand und Heinrich Gartentor zum neuen Zentralpräsidenten. Der ZV hat sich mit dem sehr ambitionierten Projekt «visarte.offensiv» viel vorgenommen, geht es doch dabei darum, die seit der Neugründung des Verbandes im Jahre 2000 bisher noch nicht geleisteten Strukturanpassungen vorzunehmen und die bisherigen Fusionsstatuten des Verbandes teilweise zu überarbeiten. Nach der Bildung des Verbandes ab 2000 und den Krisen der vergangenen Jahre soll 2008 das Jahr der «Normierung» werden, 2009 das Jahr der «Reorganisation». Dazu ist das Leitbild des Verbandes neu verfasst und eines für die Gruppen erstellt worden, das diese in diesem Jahr auf ihre Verhältnisse anpassen sollen. Drei Projekte des vergangenen Jahres verdienen es, besonders hervorgehoben zu werden: der neue Galerienvertrag, das Symposium über Künstlernachlässe und das Symposium über das neue Kulturförderungsgesetz, wo die Geschäftsführerin des Verbandes, Sonja Kuhn, in der Projektleitung bei Suisseculture aktiv war. Bei den beiden erstgenannten Projekten konnten wir aufgrund unserer Erfahrung wesentliche Anregungen mitliefern, beispielsweise stellten wir unsere vor vier Jahren anonym gesammelten Galerienverträge der Zentralschweiz und die Ergebnisse unserer Arbeitsgruppe «Nachlässe» dem Verband zur Verfügung.

Im Spätsommer wurde allen Gruppen (wie bereits 2003) ein Fragebogen zugestellt, in dem man Angaben zur Struktur und Finanzierung der eigenen Gruppe machen musste. An der Gruppenkonferenz im Herbst 2007 in Bern wurden die Ergebnisse präsentiert. Dabei zeigte sich, dass die 19 Gruppen des Verbandes nicht nur ganz unterschiedlich entwickelt sind, sondern innerhalb ihrer Kulturregionen teilweise auch ganz andere Voraussetzungen für die Durchführung ihrer Vereinsanliegen vorfinden. In den vergangenen Jahren hat sich deshalb daraus ein nicht mehr deckungsgleiches Verbandsverständnis der Gruppen herausgebildet. Unser Mitwirken in der Mittellandkonferenz hat hier einiges zum gegenseitigen Verständnis beigetragen.

Am 29. März 2008 hat der Zentralvorstand an der a. o. Gruppenkonferenz in Zürich den Entwurf einer Statutenrevision mit den oben erwähnten Strukturanpassungen vorgelegt. Umstritten ist, ob Gönner Delegierte sein dürfen, ein Zentralinkasso und die Urabstimmung wieder eingeführt, ein Finanzchef direkt von der Delegiertenversammlung gewählt und ein Geschäftsausschuss eingesetzt werden sollen – und ob dies alles in den Statuten geregelt werden muss. Detaillierter wird an der GV informiert.

MITTELLANDKONFERENZ MIKO

Bei ihrer Gründung im Oktober 2006 hat die MIKO eine Arbeitsgruppe «Aufnahmewesen» eingesetzt (Mitwirkung von Ruth Woodtli und Adrian Bättig, zusammen mit der seit Februar 2008 neu amtierenden Präsidentin der visarte bern, Vanessa Achermann), um

das Aufnahmeverfahren beim Verband so zu strukturieren, dass die im Verständnis der Kommissionsmitglieder teilweise immer noch vorhandenen Regionalismen beseitigt werden können und nach aussen mehr Transparenz ausgewiesen werden kann. Der Verband hat diese Empfehlungen erfreulicherweise übernommen und ergänzt. An der a. o. Gruppenkonferenz Ende März 2008 in Zürich wurde zusätzlich der Vorschlag gemacht, dass das gesamte Verfahren der Aufnahme als Teil eines Prozesses dargestellt und mit seinen gesetzlichen Voraussetzungen, seinem Geltungsbereich, dem Ziel und den Indikatoren für die Aufnahmekriterien bis hin zur begrifflichen Klärung in ein umfassendes Aufnahmereglement eingebettet werden soll. Der Grund, weshalb das geleistet werden sollte, liegt darin, dass die Aufnahmekommission nicht mehr juriert, sondern qualifiziert, und dies ein anderes Verständnis der Gesamtzusammenhänge voraussetzt, als was durch die von den Kommissionsmitgliedern eingebrachten Kernkompetenzen vorausgesetzt werden kann. Hier drängt sich womöglich eine Zusammenarbeit mit der von der Geschäftsführerin des Verbandes, Sonja Kuhn, im Februar 2007 gegründeten Bildungskommission auf, die dieses umfassende Reglement mit genehmigen sollte und der unser Mitglied Rambert Bellmann erfreulicherweise angehört. Die MIKO hat sich auch mit der Zukunft des Verbands befasst und stellte sich Fragen zu folgenden Punkten:

- Wie sieht die künftige Mitgliederstruktur des Verbandes aus?
- Was ist die Wertigkeit der Bachelor- und Master-Abschlüsse, die an den Hochschulen künftig erworben werden können (auch für das Aufnahmeverfahren)?
- Werden die Bundessubventionen in der bisherigen Höhe erhalten bleiben?
- Welche Leistungen weist der Verband künftig noch aus, und was bedeutet das für die Gruppen?
- Ist vor diesem Hintergrund ein Veränderungsprozess einzuleiten, um einen Wandel auf Verbandsstufe und bei den Gruppen herbeizuführen? Wie sehen dazu die allfällige Strategie und wie die zugehörigen Teilprojekte aus?
- Wer ist in der Lage, diesen Wandel zu gestalten? Welche Qualifikationen sind dazu notwendig?
- Werden die Regionen künftig gestärkt?
- Welche konkreten Strukturanpassungen werden auf Verbandsebene vorgenommen?
- Sind 19 mehrheitlich kantonale (teilweise sogar städtisch) organisierte visarte-Gruppen noch zeitgemäss oder sollte eine Reduktion vorgenommen werden?

Die Antworten darauf dürften komplex sein und werden vermutlich bei der angekündigten Statutenrevision an der kommenden Delegiertenversammlung gegeben werden. Künftig dürfte mehr Managementenerfahrung und auch Sinn für das Machbare beim Verband gefordert sein.

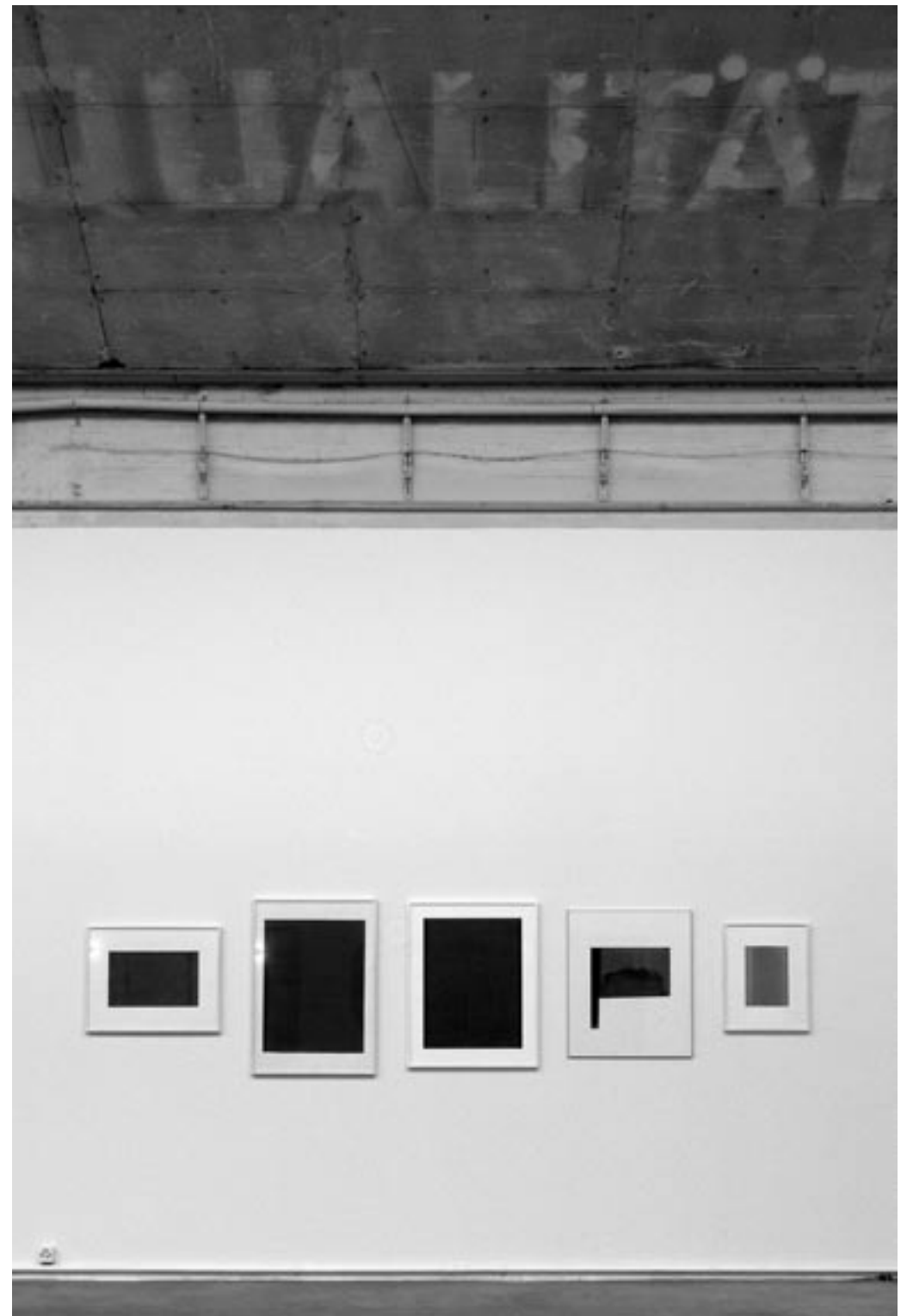
Weiter schlägt die MIKO vor, mittelfristig die Schaffung eines Strukturfonds zu prüfen, der mit einem Anteil aus den Mitgliederbeiträgen geäufnet wird. Sollte die Zahl der Visarte-Gruppen reduziert werden (z. B. auf 8 – 10), könnte die Hälfte dieser künftigen Regionalgruppen alle zwei Jahre auf diesen Fonds Zugriff nehmen, um so anstehende Projekte finanzieren zu können (analog unserem Projekte-Fonds in der Zentralschweiz). Zusätzlich sollte geprüft werden, ob nicht eine der drei Stiftungen des Verbands aufgelöst und der Ertrag aus dem Verkauf der zugehörigen Liegenschaft kapitalisiert werden könnte, um dadurch einen Teil der wegfallenden Bundessubventionen zu kompensieren. Die Antworten auf die Fragen der MIKO sollten in eine Strategie überführt und bis zum 150. Geburtstag des Verbandes im Jahre 2015 durch Teilprojekte umgesetzt werden. Zur Hauptsache hat sich die MIKO aber – gem. ihrer Satzung – dem Austausch von realisierten Projekten gewidmet. Am 10. März 2008 stellte Trudi Schori – Präsidentin der visarte basel und Mitbegründerin der «Regionale Basel» – Konzept, Auswahlverfahren und Durchführung dieses überregionalen Anlasses vor. Vanessa Achermann, Präsidentin der visarte bern, führte in die Vortragsveranstaltung «Tacheles» ein, die in Bern seit rund vier Jahren mit Erfolg durchgeführt wird. Im Herbst werden anlässlich der nächsten Sitzung in Luzern das Atelierprojekt der visarte aargau und das Ausstellungs- bzw. Galerienprojekt der visarte zürich vorgestellt. Wir werden die Wettbewerbskommission und die Konzeption des Jahresberichts vorlegen. Die Präsentationen dienen wesentlich der Weiterbildung der Vorstandsmitglieder. Alle Projekte sind schriftlich dokumentiert.

VISARTE ZENTRALSCHWEIZ

Im Februar unterstützten wir die Petition der Hochschule Luzern für die Einführung der Master-Ausbildungsgänge. Im Mai produzierten wir die Ausstellung von Henri Spaeti, Ende September jene von Godi Hirschi. Das Handbuch des Vorstands ist neu im Intranet abrufbar. Es dient den Vorstandsmitgliedern dazu, wesentliche Informationen über den Verein und einzelne Verfahrensabläufe entnehmen zu können. Eine Protokollsammlung ist darin ebenso angelegt wie Informationen über kulturpolitische Aspekte, sofern sie nicht von allgemeinem Interesse sind.

Das neue Beitragscontrolling der Stadt Luzern erfordert künftig, dass wir Jahresrechnung und Revisorenbericht den städtischen Behörden übergeben müssen. Vor diesem Hintergrund ist deshalb die erstmalige Publikation von Bilanz und Jahresrechnung in diesem Jahresbericht zu sehen.

Nach fünf Jahren und erfolgter Auflösung der Anwaltskanzlei Sigerist/Zumbühl fand das Projekt Ausstellungspool leider ein Ende. Wir konnten in dieser Zeit rund siebzig Künstlerinnen und Künstler aus der Zentralschweiz vorstellen, zehn davon erhielten eine Ausstellungsmöglichkeit in den Räumen der Anwaltskanzlei. Das Projekt besitzt Potenzial und könnte an anderer Stelle sicher weitergeführt werden. Dies aus dem Vorstand heraus weiterhin tun zu wollen, wird aus zeitlichen Gründen künftig wohl nicht mehr möglich sein.



Erfreulich ist die durch Karl Bühlmann vermittelte Quellenangabe in der Festschrift «Geschichte der Kunstgesellschaft in Luzern», die zur Jahrhundertfeier von 1920 durch Roman Abt herausgebracht wurde und der zu entnehmen ist, dass unser Verein am 28. Oktober 1896 in Luzern gegründet wurde. Wir werden also im kommenden Jahrzehnt etwas zu feiern haben und danken Karl Bühlmann für diesen Hinweis. Eine betrübliche Erfahrung musste der Vorstand mit dem Ausstieg aus dem Projekt «kunstforum innerschweiz» machen. Obwohl allgemein anerkannt wird, dass Künstlerdokumentationen im Kern Angelegenheit unseres Vereins sind, das Projekt «kunstforum innerschweiz» durch uns überhaupt zustande gekommen ist, wir wesentlich zur Gründung des Beirats beigetragen und das Kunstmuseum Luzern in das Projekt geholt haben, war es trotz allem nicht mehr möglich, sich dem Projekt weiterhin verpflichtet zu fühlen und mit dem Gremium «Beirat» noch weiter zusammenarbeiten zu können. Seit zwei Jahren kommuniziert man mit uns nicht mehr, schweigt bewusst zu unseren konkreten Vorschlägen und führt an der Universität, ohne dafür ausreichend legitimiert zu sein, ein anachronistisches Projekt. Wir finden, dass die bei der vorliegenden Struktur der Website angewendeten Aufnahmekriterien in der vorliegenden Form den Kunstbegriff zu sehr einengen, und die Selektion nicht negativ, sondern positiv erfolgen sollte, z. B. aus einer Rubrik «Dokumentation» in die Rubrik «Aktuell». Die Gewichtung der Jahresausstellungen in den Aufnahmekriterien (eine Teilnahme daran wird selbst vom Direktor des Kunstmuseums relativiert) sollte nicht einseitig das Aufnahmeverfahren des nationalen Verbandes desavouieren, denn für diesen ist die Teilnahme an einer Jahresausstellung nichts weiter als «eine» Referenz und hat für das Verfahren lediglich eine Zuträgerfunktion. Das mangelnde Verständnis der eigenen Tätigkeit des Beirats (jurieren statt qualifizieren) liessen dem Vorstand keine andere Wahl, als einen endgültigen Schnitt zu ziehen. Wir bedauern dies, vielleicht wird es in Zukunft möglich sein, das Projekt auf andere Art weiterzuverfolgen. Wir wehren uns entschieden dagegen, dass das Kunstmuseum Luzern und der Beirat alleine massgebenden Einfluss darüber gewinnen, was in der Zentralschweiz als Kunst zu gelten hat und was nicht. Das entspricht wohl auch nicht dem Leistungsauftrag des Museums und es liegt auch nicht im Interesse der Museumsleitung, diesbezüglich als einzige verbleibende legitimierte Institution die Hauptverantwortung im Beirat alleine zu tragen. Ein künftiger Beirat, der die Online-Dokumentation des Zentralschweizer Kunstschaflens als Betreiber verantwortet, müsste aus Vertretern der visarte, des Kunstmuseums und allenfalls der Hochschule bestehen. Dieser Beirat wäre Wahlgremium und setzte die Rahmenbedingungen für jene Arbeitsgruppe (heute noch Beirat genannt), welche die operative Umsetzung vornimmt. So war es im Sommer 2003 gedacht, war aber von der damaligen Institutsleitung des Instituts für Kommunikation und Kultur (IKK) nicht umgesetzt worden. Die Vereinbarung zwischen uns und dem Institut der Universität vom Sommer 2001

ist – was den Zugang von Mitgliedern der visarte zentralschweiz zum «kunstforum» betrifft – bis Frühjahr 2006 dem Beirat nie kommuniziert worden und konnte deshalb keinen Einfluss auf die Haltung von Letzterem uns gegenüber gewinnen. Vor diesem Hintergrund sind die Mitglieder des Beirats einerseits entlastet, hätten aber andererseits sich selbständig um die Informationen bemühen und nach Kenntnis dieses Umstands handeln können. Alles andere als die hier vorgeschlagene Strukturanpassung hält der Vorstand für kulturpolitisch fragwürdig. Er bietet aber Hand, um eine Lösung für die Zukunft zu finden. Seit Juni lädt der Vorstand regelmässig Gäste in seine Sitzungen ein, die ihn direkt informieren. Wir begannen an der Klausursitzung mit einer Delegation des Kupa-Vorstands, erörterten dabei die weitere Entwicklung des Kunstpanoramas am neuen Standort. Wir konnten erfreulicherweise vermitteln, dass künftig die Architektur im Kunstpanorama ebenfalls einen Stellenwert haben wird. Dies vor dem Hintergrund, dass das Kupa schon wieder an einem provisorischen Standort ist und wohl nur gemeinsam mit den Architektenverbänden künftig eine Lösung für einen endgültigen Platz gefunden werden kann. Zudem wird das «Haus der Architektur» der Architektenverbände nicht verwirklicht, was das gemeinsame Interesse an einem Standort für Ausstellungsräumlichkeiten bekräftigt. Anfang September war die Präsidentin des Werkvereins Bildzwang, Helen Krummenacher, unser Gast und informierte über die neu gegründete «Stiftung Werkverein Bildzwang» und dass diese dringend zusätzliche Mittel für den Erwerb der Liegenschaft auf der Reussinsel – in der sich die Ateliers befinden – benötigen. Wir hatten die Möglichkeit, das Projekt der Albert Koechlin Stiftung AKS empfehlen zu dürfen und haben uns sehr gefreut, als diese im Januar 2008 entschied, das Projekt substanziell zu unterstützen. Damit kann ein zentrales Kunstförderungs-Projekt für das professionelle Kunstschaflern im Raume Luzern erhalten werden. Stefan Zollinger, Leiter der Stadtmühle Willisau, war im Oktober zu Gast, und wir sprachen über Möglichkeiten, im Hinterland Kunstausstellungen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Januar schliesslich sprachen wir mit Ester Bättig und Guido Hauser über ökonomische Aspekte der Kunstschaflenden, mit dem Ergebnis, dass wir künftig dem Leiter der Kulturmanagementausbildung an der Hochschule Luzern Themata zuweisen, die Kunstschaflende betreffen, damit sie allenfalls in einer Diplomarbeit behandelt werden können. Eine Arbeitsgruppe mit Guido Hauser wird einen Kunstmarkt in der Turbine Giswil prüfen und die Möglichkeiten einer damit verbundenen besseren Öffentlichkeitsarbeit für unseren Verein. Im April 2008 besuchte uns Eva-Maria Würth als Mitglied des Zentralvorstandes. Da mit der Geschäftsführerin unseres Vereins zwar ein arbeitsrechtliches Verhältnis besteht, dies aber vertraglich nicht abschliessend geregelt werden kann, werden Lohn und Entschädigungen für einzelne Teilprojekte (z. B. «agenda») künftig immer im

November für das Folgejahr zusammen aufgelistet, vom Vorstand auf Antrag der Geschäftsstelle beschlossen und im Budget z. H. der Generalversammlung ausgewiesen. Damit schaffen wir Rechtssicherheit für unsere Geschäftsstelle und den Vorstand. Am 24. November trafen sich die alt Präsidenten unseres Vereins zum jährlichen gemeinsamen Mittagessen. Das künftig am dritten Samstag im November angesetzte Treffen ist einerseits Anerkennung für die von ihnen in der Vergangenheit für den Verein erbrachten Leistungen, andererseits dient es dem amtierenden Präsidenten dazu, sich über frühere Entscheide und Projekte informieren zu lassen und über gegenwärtige Entwicklungen berichten zu können. Am 13. Dezember trafen sich die Stiftungspräsidenten, der Präsident der WEKO und der Vorstand zum traditionellen Weihnachtsessen. Am 28. Februar 08 durfte ich an der Kulturbeauftragtenkonferenz in Stans den Antrag der «Stiftung Atelier Cité Paris» um Erhöhung der kantonalen Atelierzuschüsse vertreten, um die Teuerung des Euro damit auszugleichen. Die Vertreterinnen und Vertreter der Kantone haben dem Anliegen auf der Grundlage der sehr fundierten Unterlagen des Stiftungspräsidenten (Roland Haltmeier) und des Stiftungssekretariats (Ilse de Haan) zugestimmt und in Aussicht gestellt, den monatlichen Beitrag für das Atelier künftig auf Fr. 1800.– zu erhöhen. Überraschend war die Ankündigung, dass die Kantone – statt der bisherigen jährlich auf Gesuchsbasis gesprochenen Mittel für Ausstellungen und die Beiträge in unseren Projekte-Fonds – mit uns einen Leistungsvertrag abschliessen möchten, womit das Erbringen unserer Leistungen für das Kunstschaffen der Zentralschweiz künftig einem politischen Willen entspräche und wir für die Zukunft besser planen können. Für diese Unterstützung danke ich den Kantonen an dieser Stelle ganz herzlich, ebenso für das Vertrauen, das sie mit diesem möglichen Vertragswerk in uns setzen.

Ausblick

Der Vorstand wird sich im kommenden Jahr mit den Inhalten des möglichen Leistungsvertrags mit den Zentralschweizer Kantonen befassen, eine neue Ausstellungskommission einsetzen, eine Lösung für die Verlagsstelle finden (evt. in Form einer Online-Dokumentation), Anpassungen auf unserer Website vornehmen, die Abläufe für die Gestaltung des Jahresberichts normieren, eine Neuauflage des Seminars «Kunst und Bau» für den Spätherbst 08 planen und im Gespräch mit der WEKO deren Weiterentwicklung erörtern.

Zum Schluss danke ich

Der Wettbewerbskommission und ihrem Präsidenten, Markus Boyer, für die Gestaltung des Flyers zu «Kunst und Bau», die engagierte Pionierarbeit, die sie für die Künstlerinnen und Künstler unserer Region, aber auch als einziges Gremium dieser Art innerhalb des Verbands leisten. Der Stiftung «Atelier Cité Paris», den Mitgliedern des Stiftungsrates und ihrem Präsidenten, Roland Haltmeier, für die wichtige Arbeit, die sie in diesem



speziellen Bereich der Kunstförderung leisten. Der «Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz», den Stiftungsratsmitgliedern und dem Präsidenten Hans Stricker für die unbürokratische Hilfe, die sie Kunstschaffenden in Notlagen jedes Jahr gewähren.

Den Zentralschweizer Kantonen für die Unterstützung unserer Ausstellungen und ihre Beiträge in unseren Projekte-Fonds, den Kulturbeauftragten für ihr Wohlwollen und Prisca Passigatti, Kulturbeauftragte des Kantons Zug, unserer direkten Ansprechpartnerin für ihre Vermittlungsarbeit. Der Stadt Luzern und der Kulturchefin der Stadt Luzern, Rosie Bitterli, für die Förderung unserer Ausstellungen und die finanzielle Unterstützung unserer Projekte durch den jährlichen Strukturkostenbeitrag.

Den Mitgliedern der Mittellandkonferenz für ihre aktiven und professionellen Beiträge, das aufgebaute Vertrauen und die Motivation, um gemeinsam etwas bewirken zu können. Der Anwaltskanzlei Sigerist/Zumbühl, speziell Dieter Steiger für die ursprüngliche Idee, Marius Brem und Monika Lütolf, für die fünfjährige Zusammenarbeit und die Produktion der Kunstausstellungen in ihren Räumlichkeiten am Inseliquai 8. Rochus Lussi, Urs Sibler und Martin Gut für die Realisierung der Ausstellung von Henri Spaeti sowie Claude Sandoz für seine Laudatio anlässlich der Vernissage. Othmar Huber und Thomas Muff für Idee und Durchführung der Ausstellung mit Godi Hirschi, Heidi Pfaeffli-Bachmann für ihre Einführung in die Ausstellung.

Helen Krummenacher, den Mitgliedern des Vorstands des Werkvereins Bildzwang und dem neuen Stiftungsrat der «Stiftung Werkverein Bildzwang» für die grosse Arbeit, die zum Erhalt und Erwerb der Liegenschaft auf der Reussinsel geführt haben.

Ruth Woodtli für ihre Arbeit in der nationalen Aufnahmekommission und – zusammen mit Adrian Bättig – für die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe «Aufnahmewesen» der Mittellandkonferenz bei der Neufassung des Aufnahmereglements der visarte schweiz.

Den Vorstandsmitgliedern Rochus Lussi für die Betreuung unserer Ausstellungen, sein Mitdenken und Mithandeln in allen Belangen des Vereinsalltags; Adrian Bättig für seine Vermittlungsbemühungen beim «kunstforum innerschweiz», sein kritisches Mitdenken und sein Engagement in der Mittellandkonferenz; André Schuler für seine Professionalität in unserer Vereinskommunikation; Ruth Baettig für das Einholen der vielen Informationen im In- und Ausland, und vor allem Ilse de Haan, ihre Umsicht, ihre Verlässlichkeit und ihr unendliches Engagement. Es ist für mich eindrücklich, ein so gutes Team hinter mir zu wissen.

Ich danke aber auch unseren Gönnern für ihre Unterstützung und all jenen vielen, hier nicht aufgeführten Menschen, deren Anregungen und Fragen uns im vergangenen Jahr weitergebracht haben.

Marco Fuchsli



JAHRESBERICHT 2007 DES PRÄSIDENTEN DER WEKO

Nach einem Rücktritt und zwei Neuaufnahmen nahm die WEKO ihr zweites Amtsjahr in folgender Zusammensetzung in Angriff : Markus Boyer (Architekt) als Präsident, Barbara Jäggi (Künstlerin), Monika Kiss Horváth (Künstlerin), Cecilia Demarmels (Künstlerin), Roland Heini (Künstler) und Jörg Sprecher (Jurist).

An 6 gemeinsamen Sitzungen und durch individuelle Arbeit der Mitglieder zwischen den Sitzungen verfolgte die WEKO im zweiten Jahr ihres Bestehens die folgenden Ziele:

1. Fortsetzung der Aufbauarbeit im Innern / 2. Kommunikation nach aussen / 3. Dienstleistungen

1. Organisatorische Aufbauarbeit

Nebst der Weiterbearbeitung und dem Ausbau der internen Hilfsmittel – Checklisten für die Beratertätigkeit, Künstler-Liste als Datenbank, Sammlung durchgeführter Wettbewerbe etc. – hat die WEKO folgende zwei Projekte in Angriff genommen:

a) Inventarisierung der Zentralschweizer Kunst+Bau-Projekte

Die WEKO hat sich zum Ziel gesetzt, die in den letzten Jahren entstandenen Kunst+Bau-Projekte der Zentralschweizer Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug und Luzern möglichst breit zu erfassen, zu registrieren und nach einheitlichen Vorgaben zu inventarisieren. Sie beabsichtigt, die Liste ausgeführter Kunst+Bau-Werke auf der Homepage der visarte zentralschweiz in geeigneter Form zu publizieren und laufend nachzuführen. Mit dieser «KU+BA-Thek» soll das Kunst+Bau-Schaffen in der Zentralschweiz kontinuierlich und möglichst lückenlos inventarisiert und jederzeit auch öffentlich zugänglich und abrufbar gemacht werden. Die WEKO startete zu diesem Zweck eine Umfrage bei allen visarte-Mitgliedern, die rege beantwortet wurde und zu detaillierten Angaben über rund 130 Projekte geführt hat.

b) Dokumentation der öffentlichen Kunst+Bau-Projekte

Die WEKO stellt fest, dass bei den Kantonen und Gemeinden in der Zentralschweiz weder eine kontinuierliche Praxis noch eine einheitliche Form für die Dokumentation ihrer Kunst+Bau-Projekte existiert. Während bei wichtigen öffentlichen Bauten allenfalls eine Neubau-Broschüre entsteht, in der die Architektur und die Kunst+Bau-Projekte dargestellt und dokumentiert werden, wird in der Mehrzahl der Fälle auf eine Dokumentation der ausgeführten Kunstwerke verzichtet oder sie wird schlichtweg vergessen. In einigen Schweizer Kantonen werden die öffentlichen Kunst+Bau-Projekte konsequent – in einheitlicher Form und auf einfache Art (Faltblätter) – in Text und Bild laufend dokumentiert. Die WEKO beabsichtigt, diese sinnvolle Idee aufzugreifen und auch in der Zentralschweiz eine entsprechende Praxis zu initiieren. Die kantonalen Kulturbeauftragten und die Kommission für bildende Kunst der Stadt Luzern stehen

der Idee sehr positiv gegenüber und haben sowohl ihr Interesse als auch ihre Unterstützung zugesichert.

Das Projekt ist lanciert; zurzeit laufen die notwendigen Vorarbeiten; im kommenden Vereins-Jahr soll es konkretisiert und so rasch wie möglich auch umgesetzt werden.

2. Kommunikation nach aussen

Seit Sommer 2007 verfügen wir mit unserem WEKO-Flyer über das lang ersehnte, kleine PR-Instrument, mit dem wir auf die Existenz unserer Wettbewerbskommission aufmerksam machen, unsere Zielsetzungen verbreiten und unsere Dienstleistungen anbieten können. Der handliche Fold-Prospekt im Format A6, der kurze, aufs Wesentliche komprimierte Stichwort-Text und die sinnliche Bild-Botschaft mit verschiedenen Kunst+Bau-Beispielen kommt an, wird wahrgenommen und zeigt Wirkung in Form von positiven Rückmeldungen und verschiedenen, konkreten Dienstleistungsanfragen.

Im Herbst 2007 erfolgte der breit angelegte Versand der neuen visarte-Wettbewerbsordnung an sämtliche Zentralschweizer Kantone und Gemeinden, ergänzt durch den WEKO-Flyer und ein Begleitschreiben des Vorstandes. Die Reaktionen zeigen, dass dieser Versand einem Bedürfnis entspricht und Behörden, Kulturverantwortliche und Bauämter für Informationen, Verfahrenshinweise und Unterstützung bei der Planung und Realisierung von Kunst+Bau-Projekten sehr dankbar sind.

Im April 2008 hat die WEKO auf der Homepage der visarte zentralschweiz eine neue Rubrik «Kunst+Bau» eingerichtet. Nebst den bereits aufgeschalteten WEKO-Informationen, -Dienstleistungen, -Kontaktmöglichkeiten und Links wird hier auch die geplante «KU+BA-Thek» aufgebaut, als laufend nachgeführte, öffentlich zugängliche Dokumentation aller Kunst+Bau-Werke der Zentralschweiz.

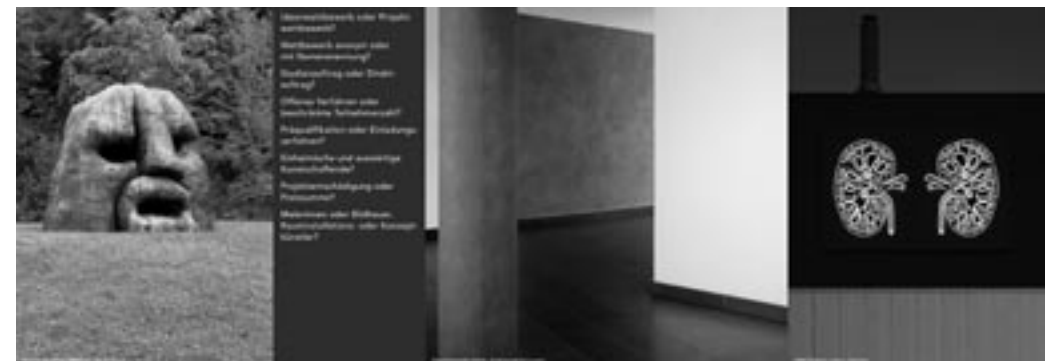
3. WEKO-Dienstleistungen

Auch in diesem Jahr konnte die WEKO bei mehreren Kunst+Bau-Vorhaben ihre guten Dienste einsetzen, öffentliche und private Veranstalter beraten und unterstützen, Wettbewerbsausschreibungen mitgestalten, Programme prüfen und auch zertifizieren. Unsere Dienstleistungen entsprechen ganz offensichtlich einem Bedürfnis und werden dankbar in Anspruch genommen. In diesem Jahr waren es im Wesentlichen:

- Direktauskünfte an Wettbewerbs-Veranstalter zur Handhabung der neuen Wettbewerbsordnung
- Beratungen von Veranstaltern und Architekten über Vorgehensfragen
- Kunst+Bau-Wettbewerb Südpol Luzern, Beratung und Zertifizierung des Wettbewerbsprogramms
- Kunst+Bau-Projekt Spital Baar, Beratung und Prüfung der Ausschreibung

Ich danke den Kommissionsmitgliedern für ihre engagierte und konstruktive Arbeit und freue mich mit ihnen auf unser drittes Jahr, um angefangene Projekte weiterzuführen und abzuschliessen, neue, auf uns zukommende Projekte in Angriff zu nehmen und unsere Dienstleistungen kontinuierlich auszubauen.

Markus Boyer, Präsident WEKO



JURIERUNG ATELIER PARIS

Wichtigste Aufgabe des Stiftungsrats der Stiftung «Atelier Cité Paris» ist es, die Jurierung für die Benutzung des Zentralschweizer Ateliers in der Cité Internationale des Arts in Paris durchzuführen. Fünf Personen bilden dieses Fachgremium: Pia Gisler, Roland Haltmeier (Vorsitz), Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer und Hilar Stadler.

Am 29. März 2007 trat der Stiftungsrat im Museum im Bellpark in Kriens zu seiner jährlichen Sitzung zusammen. Haupttraktandum war die Auswahl der Künstlerinnen und Künstler für das Pariser Atelier im Jahr 2008. Hildegard Spielhofer, die wegen eines Auslandsaufenthaltes an der Teilnahme verhindert war, wurde durch Edith Flückiger vertreten.

Der Auswahl der Künstlerinnen und Künstler ging die persönliche Einsichtnahme in die eingereichten Werkproben und Dokumentationen durch die Mitglieder des Stiftungsrates voraus. Für das Jahr 2008 waren insgesamt 16 qualitativ erfreuliche Bewerbungen eingegangen. Nach eingehender Diskussion der Arbeiten wurden in mehreren Rundgängen weniger überzeugende Einsendungen ausgeschieden. Schliesslich wählte der Stiftungsrat zwei Kunstschaffende für einen Aufenthalt von je sechs Monaten aus: Christian Frehner (Luzern) und Anastasia Katsidis (Luzern).

Ich gratuliere Christian Frehner und Anastasia Katsidis nochmals herzlich zu diesem Erfolg und wünsche ihnen einen ertragreichen Weiterbildungsaufenthalt in Paris. Ich danke Ilse de Haan für die wertvolle Beratung und Begleitung der Stipendiatinnen und Stipendiaten, dem Kanton Luzern für den Lebenskostenzuschuss und meinen Kolleginnen und Kollegen vom Stiftungsrat für die kompetente Arbeit.

Weitere Informationen über das Pariser Atelier sind zu finden auf www.visarte-zentralschweiz.ch.

Roland Haltmeier, Präsident der Stiftung Atelier Cité Paris

SKIZZEN AUS DER PARISER BANLIEU

Bald nach meiner Ankunft begann ich mit meinem Rennvelo die Banlieue rund um Paris zu erkunden. Meine Lust am Entdecken und der Drang zu zeichnen waren sehr gross. Die Kälte und die kurzen Januartage verunmöglichten mir allerdings ein längeres Stehen im Freien. Dadurch gelangen mir anfänglich keine Skizzen, ich war unzufrieden mit meiner Arbeit. Schliesslich holte ich mir noch eine Erkältung.

Um mich zu schonen, war ich von da an oft in der Stadtmitte unterwegs, wo ich zahlreiche Museen und Galerien besuchte. Ich lernte einige Bewohner der Cité kennen und

schätzen. Trotzdem zog es mich manchmal wieder weit über die Peripherie hinaus ins 93. Departement, denn das Pendeln zwischen diesen Welten intensiverte meine Eindrücke.

Aus dem Meer von kleinen Einfamilienhäusern ragten überall riesige in sich geschlossene Blocksiedlungen heraus. Zwischen den tristen Blocks lärmten Töffs mit hochgezogenem Vorderrad. Manchmal schienen solche Siedlungen auch gespenstisch leer. Sie werden fast ausschliesslich von Immigranten aus Nord-, West- und Zentralafrika sowie den Antillen bewohnt. Von herumstehenden Jugendlichen in Kapuzenpullis wurde ich oft misstrauisch betrachtet, einmal auch eingeschüchtert, da sie vermuteten, ich sei einer der verhassten Polizisten. Ich beschränkte mich zeichnerisch vorerst auf die belebten Ausfallstrassen.

Es gelang mir, mich selbst weniger unter Druck zu setzen. Der einwöchige Besuch meiner Freundin legitimierte ein befristetes Nichtstun. Mit steigenden Temperaturen Anfang März fuhr ich wieder täglich in die Banlieue, an deren Mentalität ich mich mittlerweile gewöhnt hatte. Als ich einmal zufällig vor einer Schule zeichnete, begann ich spontan, Kinder zu porträtieren.

Es ergab sich, dass ich in Bondy Nord das Vertrauen der ansässigen Hip-Hop-Gang gewann. Ich porträtierte sie in Hauseingängen, bei Kraft- und Box-Trainings oder beim Einüben von Rap-Zeilen (vorwiegend Unmutsbekundungen gegen den Präsidentschaftskandidaten Sarkozy). Viele Menschen in der Banlieue fühlen sich vernachlässigt und eingeschlossen, die Arbeitslosigkeit ist hoch. Einmal wurde ich Zeuge eines Gelddiebstahls (aus einem Bus) und einer wüsten Schlägerei mit Zahnverlust. Solche Ereignisse blieben jedoch die Ausnahme. Ich kam mit weiteren Bewohnern in Kontakt und hatte Einblick in das farbige, oft chaotische Leben jenseits der tristen Fassaden.

Dass meine zeichnerische Tätigkeit so direkt eine Wirkung haben kann, war meine schönste Erfahrung. Übers Zeichnen entstand eine Atmosphäre grossen gegenseitigen Respekts, ich gewann rasch das Vertrauen der Menschen. Der Moment der Entstehung schien mir wichtiger als das Resultat. Den Porträtierten überreichte ich jeweils Fotokopien aus meinen beiden Skizzenbüchern. Sie zeigten sich sehr dankbar dafür, dass ich meine Aufmerksamkeit auf ihren Stadtteil richtete, wo nach ihren Angaben praktisch nie ein Fremder einen Fuss hinsetzt. Kam ich durch die Siedlung, wurde ich von vielen Seiten mit «bonjour, dessinateur!» begrüsst.

Inzwischen konnte die Gang mein damals gestohlenes Velo wieder beschaffen. Einer von vielen Gründen, dass ich unbedingt wieder in Bondy Nord vorbeigehen möchte, um mich meiner intensiven und schönen Zeit zu erinnern. Zu gerne würde ich meinen dreimonatigen Aufenthalt und meine dort angefangene Arbeit einmal fortsetzen.

Von Christoph Fischer. Erfahrungsbericht über meinen Aufenthalt im visarte-Atelier in Paris von Januar bis März 2007.

Auf www.christophfischer.ch ist eine Auswahl meiner Zeichnungen aus Bondy Nord zu sehen.



Christoph Fischer, Abé und Piéro, aus der Hip-Hop-Crew «L'Shefa» in Bondy Nord, 2007

Rue du Printemps
Rue de l'arrivée
Rue du Rendez-vous

Rue de l'Essai
Cité du Labyrinth

Passage d'Enfer
Rue de l'Etoile

Esplanade du
Souvenir Français

La Dame à la
Licorne

(À mon seul Dérir)
Tapisserie laine et soie
337 x 473 cm

Musée National du Moyen Age

Villa La Roche 1923-25
le corbusier
10, square du docteur Blanche
75016 PARIS

CHATEPRALE BASILIQUE
SAINT-DENIS (XII^es.)
Urne contenant le cœur de
Louis XVII (1785-1795)

Rue de Constantinople
Rue de la Chine
Rue du Congo
Rue d'Alger
Rue de Panama
Rue de Berne
Allée du Zenith
Esplanade du
Souvenir Français

www.opus-club.com

Le troisième Bureau
74, rue de la Folie-Méricourt
75011 PARIS

JAN 1541
Caroline 1533
Madeleine 8127
Mona 5031



Orte an denen
ich glücklich war
Doppelprojektion, Video, Ton
Work in progress seit 2000



Julia Kälin, Atelier 1545, 3. 7. – 27. 12. 2007

STIFTUNG ZUR UNTERSTÜTZUNG VON BILDENDEN KÜNSTLERINNEN UND KÜNSTLERN DER INNERSCHWEIZ

Auf Initiative der GSMBA, Sektion Innerschweiz (heute visarte zentralschweiz), wurde im Sommer 1995 die Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz gegründet. Sie unterstützt und fördert kurzfristig und unbürokratisch Künstlerinnen und Künstler, die sich in einer existenziellen wirtschaftlichen Notlage befinden. Kunstschaffende können ihre Situation in einem Formular ausfüllen und an Hans Stricker mailen. Der Stiftungsrat wird das Anliegen prüfen und absolut vertraulich behandeln.

In den Vergaberichtlinien hat der Stiftungsrat festgehalten, dass die Unterstützung der zukunftsgerichteten Selbsthilfe dienen soll. Gegenüber Sozialinstitutionen leistet die Stiftung grundsätzlich subsidiär.

Damit die Stiftung diese Aufgabe auch längerfristig wahrnehmen kann, finanziert sie die Unterstützung nur aus den Kapitalerträgen des Stiftungsvermögens. Die Stiftung ist bemüht, ihr Kapital zu äufnen. Nur so kann sie Hilfe in einer sinnvollen Höhe leisten. Sie ist deshalb auf kulturinteressierte Personen angewiesen, die bereit sind, zum jetzigen Zeitpunkt oder allenfalls künftig der Stiftung Vermögenswerte zur Verfügung zu stellen. Da die Stiftung als gemeinnützige Institution steuerbefreit ist, können Zuwendungen an sie bei der Einkommens- bzw. Gewinnsteuer abgezogen werden. Die Bankverbindung lautet: Credit Suisse Luzern, PC 30-31-4, Bankkonto 250-10-192.

Die «Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der Innerschweiz» versteht sich als lokal wirkende Ergänzung zum Unterstützungsfonds für schweizerische bildende Künstler (UF) visarte schweiz.

23. Februar 2008, Hans Stricker

www.visarte-zentralschweiz.ch/site/unterstuetzungsstiftung.htm



GALERIE STADTMÜHLE WILLISAU

Die Stadtmühle Willisau ist im Herbst 2002 als regionales Kulturzentrum eröffnet worden. Sie versteht sich als gesellschaftlich engagiertes Haus mit eigenem Programm, aber auch als Kooperationspartner und Drehscheibe für die Projekte regionaler Kulturschaffender. Die Programmschwerpunkte sind Literatur der Zentralschweiz, Geschichte, zeitgenössische bildende Kunst und Musik. Im Haus befindet sich ein Künstleratelier, das von einer Jury jedes Jahr an vier Künstlerinnen und Künstler aller Sparten vergeben wird.

Ausstellungen

Mit ca. vier Ausstellungen pro Jahr möchte die Stadtmühle einerseits Positionen zeitgenössischer Künstlerinnen und Künstler vor allem aus der Region, aber auch von weiter her, in Willisau zeigen, andererseits aber auch Ausstellungen zu kulturellen Themen veranstalten, die die Region betreffen. Wichtig ist uns bei jeder Ausstellung der Kontakt zum Publikum. So organisieren wir zu jeder Veranstaltung eine Podiumsdiskussion mit Künstlerinnen und Künstlern sowie Experten, um die Werke vor Ort zu diskutieren. Vor allem ist die Gruppenausstellung Kunst Mai als jährlich wiederkehrende Veranstaltung geplant, an der verschiedene aktuelle Positionen zu einem Thema gezeigt und diskutiert werden können.

Stefan Zollinger, Leiter Stadtmühle Willisau

Für das Jahr 2008 sind vier Ausstellungen vorgesehen:

Heimat dokumentieren. hansmartiarchiv.ch (19. 1. – 16. 3.) Was ist Heimat? Hans Marti, Bahnhofvorstand und Heimatkundler in Wauwil und Nebikon, hat diese Frage ein Leben lang mit dem Fotoapparat verfolgt. Die Ausstellung geht seiner Vorstellung von Heimatkunde nach und zeigt eine Auswahl seiner Bilder.



Kunst Mai 08. Junge Künstlerinnen und Künstler aus der Region Willisau.

(18. 4. – 15. 6.) Die Ausschreibung lief bis 5. 1. 2008.

Fotografische Positionen in der Region (Arbeitstitel) (22. 8. – 12. 10.) Wir möchten zeigen, was alles an fotografischem Schaffen in der Region stattfindet. Die Ausschreibung läuft von Mitte Januar bis 3. Mai. Eine Jury wählt Positionen aus.

Landschaft in der Sammlung Spreng, Reiden. (Arbeitstitel) (24. 10. – 14. 12.) Reiden besitzt aus dem Nachlass des Fotografen Robert Spreng, Basel, eine interessante Gemäldesammlung. Mit einer Auswahl von Bildern möchten wir Einblicke in die Landschaftsmalerei zeigen.

Bisherige Ausstellungen**2007**

- Hans Eigenheer. Einzelausstellung.
- Kunst Mai. Bildende Kunst im Gespräch. Ein Forum für aktuelle und bewährte Positionen. Gruppenausstellung mit Thomas Birve, Christina Priska Oldani, Peter Ryser, Caroline Schmid, Verena Welten, Cécile Wick.

2006

- Kunst Mai. Bildende Kunst im Gespräch. Ein Forum für aktuelle und bewährte Positionen. Gruppenausstellung mit Judith Albisser, Edith Ambühl, Peter Dietschy, Andi Rieser, Moni Rogenmoser, Richard Zürcher.
- Thomas Heini. Willisau. Einzelausstellung.
- Anett Frontzek/Matthias Schamp. Ateliergäste in Willisau.

2005

- Egon Albisser. Retrospektive. Einzelausstellung.
- Art brut in Willisau. Bildende Kunst von Menschen in Heimen in und um Willisau.

2004

- Willisau visuell. Urs Sibler, Stans, war Ateliergast in Willisau und zeigte Willisauer Künstlerinnen und Künstler.

Stadtmühle Willisau, Müliggass 7, 6130 Willisau, Telefon 041 972 59 00, Telefax 041 972 59 01
info@stadtmuehle.ch, www.stadtmuehle.ch

Hans Eigenheer →
Ausstellung
Stadtmühle Willisau, 2007



ALPINEUM PRODUZENTENGALERIE

DIE ALPINEUM PRODUZENTENGALERIE STELLT SICH VOR

Am 30. November 2007 eröffnete die Alpineum Produzentengalerie ihre Räume mit der Ausstellung «Himmel über Luzern», bei der sich die Produzenten Raphael Egli (*1975 in Bazenheid SG), Jeroen Geel (*1976 in Zürich), Christian Herter (*1962 in Hettlingen ZH), Hubert Hofmann (*1960 in Luzern), Daniel Küng (*1971 in Luzern), René Odermatt (*1972 in Zug), Stephan Wittmer (*1957 in Niedererlinsbach SO) sowie die Produzentinnen Monika Kiss Horváth (*1958 in Zug) und Monika Müller (*1969 in Hergiswil LU) jeweils mit einem Kunstwerk vorstellten und somit katalogartig eine Vorschau auf das Kommende anboten. Die Eröffnungsansprache hielt der nach einem öffentlich ausgeschriebenem Auswahlverfahren als Leiter der Galerie bestimmte Stefan Meier (*1975 in Baden AG).

Für den Visarte-Jahresbericht 2007 führte der Galerist Stefan Meier ein fiktives Interview mit sich selbst.

Die Alpineum Produzentengalerie ist eine klassische Produzentengalerie in Luzern.

Was bedeutet das?

Per definitionem wird eine Produzentengalerie von den Produzenten, sprich den Künstlerinnen und Künstlern, getragen. Damit sind sie nicht der Marketingstrategie einer übergeordneten Galerieleitung ausgeliefert, sondern sie können ihre Ziele und Strategien selbst definieren. Sie präsentieren ihre eigenen Werke und erfüllen einen gesellschaftlichen Auftrag, indem sie über die Kunstvermittlung und die begleitenden Events einen diskursiven Raum eröffnen, der dazu führen wird, dass die Galerie in der hiesigen Kunstszene als aktiv wahrgenommen und hoffentlich schon bald zu einer Bereicherung des Standortes Luzern führen wird.

Wie wollen Sie den «diskursiven Raum» konkret erweitern?

Bereits etabliert haben wir die Ansprache des Galeristen zur Ausstellungseröffnung – ein Unterfangen, das eher zum Auftrag öffentlicher Museen gehört und von kommerziellen Galerien nicht unbedingt gepflegt wird. Wir werden Künstlergespräche und auf Anmeldung Führungen für Interessenten anbieten. Pro Jahr sind acht Ausstellungen vorgesehen, sechs davon werden von unseren eigenen Künstlerinnen und Künstlern und zwei von ausgewählten Gästen gestaltet. Zu jeder Ausstellung werden kleine Publikationen («Fanzines») in limitierter Auflage erscheinen.

Braucht Luzern noch einen weiteren Ort für Gegenwartskunst?

Mittel- und langfristig ist es unser Ziel, fester Bestandteil des städtischen Kulturlebens zu werden, unsere Veranstaltungen sollen so bekannt werden, dass es «comme il faut» ist, bei uns vorbeizuschauen und die Menschen uns in einem Atemzug mit dem Kunstpanorama und dem O. T. oder gar dem Kunstmuseum nennen. Nicht nur der kompetitive Geist ist uns dabei wichtig, der das Renommee der Kunstszene stärken kann, sondern

auch der Vernetzungsgedanke, der dem gemeinsamen Wachstum förderlich ist.

Das Alpineum ist auch eine Galerie, also ein Ort des Verkaufs. Wie gestaltet sich Ihre Preispolitik?

Wir werden sowohl den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern als auch den Käufern faire Bedingungen bieten. Es geht nicht darum, einzelne überbeuerte Werke unter die Leute zu bringen, sondern wir möchten eine Stammkundschaft aufbauen, die zu realen Preisen Kunst einkauft und darum öfters mal vorbeischaute. Dabei erfahren wir hoffentlich etwas darüber, wie es ihr im alltäglichen Umgang mit unseren Kunstwerken ergeht.

Was ist Ihre Funktion in der Galerie?

Als diplomierter Architekt mit abgeschlossenem Fotostudium sehe ich mich eher als Praktiker (Assistenz im Museum Liner, Appenzell, und der Kunsthalle Basel) und Generalist. Ich kenne das künstlerische Handwerk aus eigener Erfahrung und meine Vielseitigkeit kommt der Galerie sicher zugute. Von Fall zu Fall ist es denkbar, etwa für Künstlergespräche Spezialisten wie Kunstkritiker oder Historiker beizuziehen.



Haben Sie Träume für die Produzentengalerie?

Ja, ein Traum ist bestimmt, dass sich quasi aus dem Nichts eine Mäzenin, ein Spender einfindet, der/die uns genügend Geld zur Verfügung stellt, mit dem wir operieren können. In der Wirtschaft wird von Performance gesprochen, um zu messen, wie sich eine Anlage bezogen auf das durchschnittliche Umfeld verhält. Nun, Performance ist natürlich genau aus unserem Arbeitsfeld – der Kunst – darin sind wir gut.

Stefan Meier, Leiter Alpineum Produzentengalerie

Informationen sind über das Internet unter www.alpineum.com oder <http://kultpavillonblog.blogspot.com/search/label/alpineum> abrufbar.

«AKKU» FOLGT AUF GALERIE GERSAG

«Kunst ist und macht nicht fertig.» So war im letzten Jahresbericht im Abgesang auf die Galerie Gersag Emmen zu lesen, die nach 35 Jahren und 250 Ausstellungen ihr Ende selber ankündigte. Gleichzeitig wurde die kulturelle Nachfolge-Institution mit Namen akku («das andere kunst- und kulturunternehmen») angekündigt. Was damals erst auf dem Papier stand, hat inzwischen Gestalt angenommen.

Das Erfreuliche vorneweg: Die Kunstschaffenden der Zentralschweiz, die nicht mit einer Galerien-Vielfalt verwöhnt sind, erhalten wieder eine Ausstellungs- und Vermittlungs-Plattform. akku wird, wie früher die Galerie Gersag, regelmässig Wechselausstellungen mit etablierten und jungen, förderungswürdigen Künstlern und Künstlerinnen durchführen. Das Gespräch über Kunst anzuregen sowie Informationen über das Kunstgeschehen zu vermitteln, werden als primäre Aufgabe betrachtet. Auch thematische Ausstellungen sind vorgesehen. Zum Pflichtprogramm gehören Präsentationen von Werkgruppen aus den Beständen der national bedeutenden Kunstsammlung Anliker. Für die Ausstellungen werden Räumlichkeiten im doppelten Umfang als bisher zur Verfügung stehen.

Die kunstpädagogischen Angebote für Schulklassen sowie neu ein Kinderatelier starten im kommenden Herbst. akku versteht sich als kultureller Treffpunkt der Region und soll später, am definitiven Standort – dank Bar und Lounge – auch ein Ort des Verweilens sein.

Gestartet wird mit Unterstützung des Emmer Einwohner- und Gemeinderates. Hinter dem Projekt steht – als Partner mit nationaler Bedeutung – die «Anliker-Stiftung für Kunst und Kultur». Das Stahlunternehmen Schmolz + Bickenbach hat sich ebenfalls finanziell engagiert. Mit weiteren möglichen Partnern und Investoren aus Wirtschaft und Gesellschaft ist man im Gespräch.

Das Projekt wird von der neu gegründeten Stiftung «akku Emmen» getragen. Ihr Anliegen sind professionelle Ausstellungen und Kunstvermittlungsangebote, die Erbringung von Dienstleistungen im Kulturbereich und die Schaffung einer Begegnungs-Plattform in der Region. Der Stiftungsrat ist mit kompetenten Mitgliedern aus Kultur, Wirtschaft und Politik der Region besetzt: Thomas Willi, Isolde Bühlmann, Nikolai Dittli, Erwin Kunz, Xaver Sigrist, Fritz Studer. Als erster Geschäftsführer wirkt Karl Bühlmann. Eine Förderorganisation mit dem Namen «akku-basis», geleitet von Jürg Meyer, stützt das Projekt breit in der Öffentlichkeit ab.

Die Suche nach einem geeigneten Standort – zentral gelegen, Anbindung an ÖV, grosses Raumangebot – war schwieriger als erwartet. Die Pläne für den Einzug in eine ehemalige grosse Fabrikhalle in der Emmenweid wurden nach erfolgter Kostenberechnung fallen gelassen. Wunsch-Standort der akku-Projektgruppe ist jetzt das Terrain, auf dem das Personalhaus neben dem Zentrum Gersag steht. Die vom Architekturbüro Scheitlin-Syfrig+Partner erstellte Machbarkeitsstudie für einen Neubau liegt vor. Bis dieser realisiert ist, bleibt akku mobil und organisiert seine Veranstaltungen an wechselnden Standorten.

Karl Bühlmann



akku

das andere kunst- und kulturunternehmen

AKTIVES URNER KUNST- UND KULTURSCHAFFEN

DIE HEINRICH-DANIOETH STIFTUNG FÖRDERT SEIT 25 JAHREN!

Wie verändert sich ein Kanton, wenn eine Stiftung während 25 Jahren kontinuierlich das Kunst- und Kulturschaffen fördert?

Pius Knüsel, Direktor der Pro Helvetia, setzte sich an der Jubiläumsfeier im Haus für Kunst Uri im Dezember 2007 mit dieser Frage auseinander und erachtete das Urner Modell als «nachhaltig und effektiv». Dies würden innovative Projekte wie Alpentöne, Haus der Volksmusik, Tell-Inszenierungen und das selbstbewusste Programm des theater(uri) und des Hauses für Kunst Uri zeigen. Die Pioniertat habe damals eine Bremsche in den Kleinkanton geschlagen, zu einer Zeit, als man wenig von kantonaler Förderung sprach. Dies wirke heute noch nach. Und unmittelbar fragte er den anwesenden Bildungs- und Kulturdirektor: «Könnte Uri nicht die gesamten Kulturförderungsmittel dieser Stiftung überlassen?»

Begabungen möglichst frühzeitig aufspüren

Rund 30 Jahre nach dem Tode des Arztes und Volkskundlers Eduard Renner (1891–1952, Hauptwerk «Goldener Ring über Uri») und des Malers und Dichters Heinrich Danioth (1896–1953) wurde 1981 die Urner Kunst- und Kulturstiftung gegründet. Die beiden Persönlichkeiten prägten das künstlerische und gesellschaftliche Leben Uris nachhaltig. Die Urner Kunst- und Kulturstiftung unterstützte seither konsequent die Urner Kulturschaffenden mit Auslandstipendien, Werkankäufen und Werk- und Förderungsbeiträgen. Der Stiftung gelang es, frühzeitig Begabungen aufzuspüren. Der Innerschweizer Kulturpreisträger Martin Stadler und die Schriftstellerin Kristin T. Schnider wurden gefördert, oder bildende Künstler wie Aldo Walker, Maria Zraggen, Peter Regli und Judith Albert. Auch in den Bereichen Tanz, Musik, Theater und Film konnte die Stiftung dazu beitragen, dass sich eine erstaunliche Zahl kultureller Werke und Projekte entwickeln konnten.

Über 100 Förderungsbeiträge und ein Wakkerpreis

Bisher wurden 118 Atelierstipendien, Werkjahr-, Projekt- und Förderungs-Beiträge in der Höhe von insgesamt 800 000 Franken vergeben. Seit Beginn bemüht sich die Stiftung nicht nur um individuelle Förderung, sondern auch um ein integratives und aktives kulturelles Klima. So ist es kein Zufall, dass in der Zwischenzeit die Stiftung längst nicht mehr alleinige Förderungsinstanz ist. Sowohl Gemeinden als auch Kanton und Private – wie die Dätwyler- und die Otto-Gamma-Stiftung – leisten einen grossen Beitrag. Ebenso die Wirtschaft, z. B. die Urner Kantonalbank. Seit den Neunzigerjahren baute Altdorf seine Kulturförderungstätigkeit systematisch aus. Das Musikfestival Alpentöne und die innovativen Kunstaussstellungen im öffentlichen Raum wie «Geschiebe» und «Memento» gehen auf die Initiative des Urner Hauptorts zurück. Mit Freude durfte die Gemeinde im Mai 2007 den begehrten «Wakkerpreis» für eine nachhaltige, vorbildliche Baukultur und Kulturförderung entgegennehmen.

Kantonales Engagement

Seit 1996 ist auf kantonaler Ebene das Amt für Kultur eine zentrale, koordinierende Kraft. In dieser Zeit wurden über 17 Millionen Franken investiert. Das grosse Tellspielhaus wurde für über 6 Millionen Franken umgebaut und inhaltlich und betrieblich als «theater(uri)» neu ausgerichtet. Im letzten Jahr konnte der Umbau des Kellertheaters im «Vogelsang neben dem Altdorfer Friedhof» – eines der ältesten in der Zentralschweiz – abgeschlossen werden. Auch die Museumslandschaft wurde auf der Grundlage des Urner Museumsberichts 2000 weiterentwickelt. Das Historische Museum wurde ausgebaut, die Dorfmuseen in Spiringen und Urseren erweitert. 2008 werden das Neat-Informationcenter und der Forschungs- und Themenpark Sasso San Gottardo eröffnet. Und mit der Urner Museumskonferenz werden Kräfte gebündelt, nicht nur in der Vermarktung, sondern auch in der Vermittlung, Dokumentation, Inventarisierung und Öffentlichkeitsarbeit. Als weiteres interessantes Projekt wird derzeit ein Teil des kantonalen Zeughauses mitten im Dorfkern Altdorf umgebaut. Zwar gibt es dort auch noch Armee-Utensilien, doch seit der Gründung des Vereins «Haus der Volksmusik» am 17. Juni 2006 ist in diesen Räumen das nationale Kompetenzzentrum für Schweizer Volksmusik beheimatet.

Haus für Kunst Uri mit Danioth-Ausstellung

Ein neues Haus für Kunst wurde dank des Industriellen-Mäzens Max Dätwyler am Dorfeingang in der ehemaligen Druckerei Gamma realisiert. Dätwyler hatte kurz zuvor schon sein Vaterhaus in Altdorf in würdiger Weise als «Haus der Musik» umgebaut und der Dätwyler-Stiftung geschenkt. Das Herrenhaus ist seitdem feudaler Sitz des kantonalen Vereins Musikschule Uri. Die Geschichte der Kunst- und Kulturstiftung ist eng mit dem Namen des Malers und Schriftstellers Heinrich Danioth verbunden. Ein grosser Teil des Gesamtwerks des Urner Künstlers befindet sich heute im Besitz der Dätwyler-Stiftung. Diese möchte im nächsten Jahr mit einem Anbau im Areal des Hauses für Kunst Uri der Sammlung eine bleibende Stätte bieten. Wie beim Festival Alpentöne geht es dabei dem Kunstverein Uri nicht um nostalgische Bewahrung. Die Herausforderung bleibt vielmehr die kreative Verknüpfung von innen und aussen, von traditionellen mit zeitgenössischen Ausdrucksformen. Es geht darum, die Menschen ins Zentrum zu stellen, die vor Ort arbeiten.

«... Irrgarten des Teufels?»

Heinrich Danioth hat über Uri in ambivalentem Sinne von der «Prunkkammer Gottes» und dem «Irrgarten des Teufels» gesprochen. Und in der Tat: Im wirtschaftlichen Standortwettbewerb belegt Uri in der Zentralschweiz das Schlusslicht. Auf Uri lastet nicht nur der Transit, sondern auch der Bevölkerungsrückgang, die Abwanderung aus Berggemeinden und der Brain Drain der Hochqualifizierten. Regierung und Gemeinden haben

diese Gefahren erkannt. Nicht nur Grossprojekte wie in Andermatt signalisieren einen Aufbruch, sondern auch Kunstschaffende beschäftigen sich wieder vermehrt mit dem alpinen Lebensraum, wie vor Kurzem die beiden Ausstellungen «Im Untergrund/Below Ground Level» und «Durchwegs» zeigten, die zum Jubiläum «125 Jahre Gotthardbahn» die Kraft des Untergründig-Unbewussten thematisierten. Nur wer den Schatten und das Unbewusste in die Entwicklung und die Existenz einbezieht, wird zu tragfähigen und ganzheitlichen Lösungen imstande sein. Das archetypische Bild um die Teufelsbrücke zeigt, dass man dank List und Kreativität dem Teufel nicht die Seele opfern muss, sondern dass es gelingen kann, das Zerstörerische, den Fortschritt und das Erfahrungs- und Ahnenwissen miteinander zu versöhnen. Die 25-jährige Stiftung hat das geistig-kulturelle Klima in Uri mitgeprägt. Diesen Auftrag wird sie noch stärker mit andern Kräften zusammen wahrnehmen.

Josef Schuler, Kulturbeauftragter Kanton Uri

In Kürze

- Seit 1982 gewährt die Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth in Uri wohnhaften oder heimatberechtigten Kunstschaffenden mit abgeschlossener Grundausbildung und Bezug zu Uri einmal pro Jahr Auslandstipendien (Berlin, New York) und Förderungs- und Projektbeiträge. Der Eingabeschluss ist jeweils der 31. Oktober: www.ur.ch/kultur, Tel. 041 875 20 56.
- Die Beiträge dienen der Förderung des künstlerischen und kulturellen Schaffens in den Bereichen Bildende Kunst; Musik; Literatur; Tanz; Theater; Film, Foto und Video; Architektur, Design.
- Für Ateliers, Werk- und Förderbeiträge stehen jährlich rund 35 000 Franken zur Verfügung. Eingabeschluss ist der 31. Oktober 2008. Ein neunköpfiges Kuratorium aus allen Kunstbereichen und mehrheitlich ausserkantonalen Fachkräften entscheidet über die Beiträge.

Auskunft:

Josef Schuler, Geschäftsstelle
Klausenstrasse 4, 6460 Altdorf
Tel. 041 875 20 96; Mail: josef.schuler@ur.ch

Kunst- und Kulturstiftung Heinrich Danioth
Präsidentin: Marianne Kuster
Tel. 041 872 00 89, Mail: marianne.kuster@freesurf.ch



LUKYO
Ruth Buck
Performance mit Fahne und Alphorn
Kornschütte 2008

VEREINSSTRUKTUR ALS ERFOLGSMODELL FÜR DIE ZUKUNFT?

EIN DISKUSSIONSBEITRAG

Die visarte zentralschweiz hat mich eingeladen, einen kurzen Rückblick auf die Aktivitäten des Kunstpanoramas in den letzten Jahren anzustellen. Gerne komme ich dem nach und greife zwei Aspekte heraus, die mich in meiner Tätigkeit als Präsident des Vereins in den letzten sieben Jahren begleitet haben: Der stete Wandel und die Zukunft der Vereinsstruktur. Die künstlerische Leistung des Kunstpanoramas klammere ich bewusst aus: Diese zu bewerten ist Aufgabe des Publikums, der Kritiker und der Kunstschaffenden selber.

Steter Wandel als Chance und Belastung

Das Kunstpanorama ist ein Verein mit halbprofessionellen Strukturen: Mit einem jährlichen Budget von etwas über 200 000 Franken ist das Kunstpanorama kein kleiner, aber auch kein grosser Akteur auf dem Kulturplatz. Die Führung obliegt einem ehrenamtlich tätigen Vorstand. Für die Umsetzung der Aktivitäten (Ausstellungen, Events, Performances, Dokumentationsstelle etc.) stehen 90 Stellenprozent für Kuration und Administration zur Verfügung.

Diese Struktur bringt zwei Eigenschaften mit sich: Die Verweildauer im Vorstand liegt bei etwa drei bis vier Jahren. Auch die Jobs des Kurators und der Administration sind keine Lebensstellen: Zu stark ist die Belastung mit Aktivitäten, die nicht finanziell abgegolten werden können. Durch die Grösse des Vereins ist es auch nicht möglich, eigene Räumlichkeiten zu betreiben: Vielmehr ist das Kunstpanorama darauf angewiesen, dass es entweder Räume von der Stadt zur Verfügung gestellt bekommt (bis Ende 2005 im Boubaki-Panorama) oder Räume günstig mieten kann (heute die Frigorex-Halle). Dies bedeutet, dass ein Umzug mittelfristig immer ein Thema des Kunstpanoramas bleiben wird.

Beides – der Wechsel im Personal und bei den Räumlichkeiten – prägt sehr stark die Arbeitsweise des Vereins: Die positive Seite davon ist darin zu suchen, dass die Inhalte sich (zwangsläufig) ändern, da die Köpfe und Räume wechseln. Dies ist wichtig für Innovationen und die Offenheit gegenüber der Kunstszene. Die negative Seite des steten Wandels liegt in der Arbeitsbelastung für Vorstand und Personal: Diese sind stark mit der Bereitstellung der betrieblichen Voraussetzungen (Finanzen, Räumlichkeiten, Personalsuche) beschäftigt. Die hier eingesetzten Ressourcen fehlen dann und wann im Tagesgeschäft, was zwangsläufig zu Überforderungen führt. Dies ist von aussen allerdings nicht sichtbar: Besucherinnen und Besucher von Ausstellungen und die Kunstschaffenden interessieren sich (zu Recht) nicht für innerbetriebliche Fragen, sondern sind einzig an den Leistungen (primär den Kunstaussstellungen) und ihrer Qualität interessiert. Dies führt dann zu Problemen, wenn die Erwartungen an die Leistungen des Kunstpanoramas dessen Leistungsfähigkeit übersteigen. Wie kann es zu den hohen Erwartungen kommen?

Hohe Ansprüche an halbprofessionelle Strukturen

Das Kunstpanorama wird grob zur Hälfte durch Zuwendungen der Stadt finanziert. Hinzu kommen Beiträge des Kantons und der Agglomerationsgemeinden. Das Verhältnis zwischen öffentlicher Hand und Kunstpanorama ist für Schweizer Verhältnisse klassisch organisiert: Der Staat unterstützt den Verein mit Geldmitteln und kann damit gleichzeitig Aufgaben an den Verein übertragen, ohne für die operative Umsetzung selber aktiv werden zu müssen. Der Verein mobilisiert umgekehrt Freiwilligenarbeit und wirbt Mittel von Privaten für seine Tätigkeiten an. Diese Arbeitsteilung ist ein Erfolgsmodell in der Schweiz und hat sich im Grossen wie im Kleinen bewährt.

Das Modell stösst dann an seine Grenzen, wenn die mit den Beiträgen der öffentlichen Hand verbundenen Erwartungen so hoch werden, dass sie nur durch eine vollprofessionelle Struktur befriedigt werden können. In der Regel werden diese Erwartungen nicht einmal so sehr von der öffentlichen Hand formuliert, sondern von der Kunstszene selber: Da diese an chronischem Geldmangel leidet, werden die Empfänger öffentlicher Mittel besonders aufmerksam beobachtet und mit anspruchsvollen Kriterien gemessen: Öffentlicher Auftritt, Werbung, Betreuung der Kunstschaffenden werden mit jenen von privaten Grossanlässen verglichen. Die Präsentation von Kunst wird formal an den Leistungen etablierter Häuser gemessen. Dies führt gelegentlich zu negativen, manchmal eruptiv vorgetragenen Rückmeldungen von Kunstschaffenden und Publikum an den Verein.

Forderung: Freiwilligenarbeit belohnen

Um Missverständnissen vorzubeugen: Gemäss den eigenen Erhebungen des Kunstpanoramas geniesst dieses bei seinem Publikum insgesamt über ein gutes Image und eine hohe Anerkennung. Hingegen stellt sich die Frage, wie die Attraktivität des freiwilligen Engagements im Vorstand des Kunstpanoramas angesichts der geschilderten Schwierigkeiten erhalten und nach Möglichkeit gesteigert werden könnte? Die Antwort ist aus meiner Sicht im Erfolgsrezept klassischer Vereine zu suchen und lässt sich am einfachsten durch eine Analogie darstellen: Warum arbeitet der Dorfmetzger im Vorstand der Feldmusik mit? Weil er am Musikfest die Würste liefern kann. Und die Würste schmecken dabei nicht schlechter und nicht besser, als wenn sie von einem anderen geliefert würden. Nur profitiert die Feldmusik von der Arbeitsleistung und dem Beziehungsnetz des Dorfmetzgers. Übertragen auf das Kunstpanorama lautet die analoge Frage wie folgt: Warum sollen sich Personen im Vorstand von Vereinen wie dem Kunstpanorama engagieren? Sie tun dies zum einen aus Altruismus, um die Kunstszene voranzubringen. Sie sollten zum anderen – und das wäre meine Forderung – auch einen konkreten Nutzen aus ihrer Tätigkeit erhalten: Der kann bei Kunstschaffenden in der Gelegenheit zu eigenen Ausstellungen im Kunstpanorama bestehen. Die Qualität

der Ausstellungen wird dadurch nicht schlechter, die Attraktivität der Freiwilligenarbeit dürfte aber steigen. Gegenwärtig ist diese Form des Gebens und Nehmens in der Kunstszene verpönt. Zu Unrecht, wie ich finde. Es muss darüber nachgedacht werden, wie Freiwilligenarbeit in der Kunstszene für die Beteiligten attraktiv bleiben kann. Dies scheint mir eine zentrale Voraussetzung für die Zukunft des Vereins Kunstpanorama Luzern zu sein.

Stefan Rieder
Präsident des Vereins Kunstpanorama Luzern, 2001–2007

WERKVEREIN BILDZWANG

JAHRESBERICHT 2007 (AUSZUG)

2007 war für den Werkverein Bildzwang ein erfolgreiches Jahr, das kaum mehr zu überbieten sein wird. Realisiert wurden zwei Projekte, das eine mit künstlerischem Gehalt für die derzeitigen Mieterinnen im Bildzwang, das andere mit kulturpolitischer Bedeutung für den Erhalt des Bildzwangs.

Die Kerngruppe des Vorstands traf sich vier Mal, um organisatorische Belange und alltägliche Probleme zu besprechen, in drei Bildzwang-Sitzungen wurden Beschlüsse gefasst und umgesetzt. Schliesslich wurde eine ausserordentliche GV durchgeführt, um die Stiftung Bildzwang zu gründen.

Den Tag der offenen Türe benützten wieder viele Interessierte für Besichtigungen und Begegnungen in den Ateliers. Herzlichen Dank an die unzähligen Gönner, die uns mit finanziellen Beiträgen unterstützen.

Zwei Mal tagten wir, um Wegziehende zu ersetzen. Für Hubert Hofmann wurde Martin Scherer, für Umut Arslan Alice Haener aufgenommen.

Das traditionelle Weihnachtsessen fiel dieses Jahr aus, trotzdem feierten wir zum vorgesehenen Datum die gut besuchte Vernissage des Werkvereins Bildzwang in der Kornschütte, die unter dem Titel «Zimmer frei» über die Bühne ging. Der Projektleiter Christian Herter hat mit den beteiligten Kunstschaffenden und der Unterstützung von Unternehmen, Institutionen und Helfern ein gelungenes Konzept umgesetzt. Präsentiert wurden die unterschiedlichen Positionen in dem anspruchsvollen Raum von Kurator Erwin Hofstetter. Corinne Jurt hat die Atmosphäre in der Ateliergemeinschaft in schönen Impressionen in einem Video eingefangen.

Diese Ausstellung bot nicht zuletzt die Möglichkeit, auf unser zweites Projekt aufmerksam zu machen. Wegen des auslaufenden Mietvertrages haben wir die Option zum Kauf der Liegenschaft Reussinsel 59 verfolgt (vgl. Jahresberichte 2005/2006). Um potenzielle Geldgeber zu finden, war es zweckmässig, eine Stiftung zu gründen. Diese Gründungs-

feier fand am 21. August in feierlichem Rahmen im Bildzwang statt. Gründer sind alle derzeitigen Mitglieder: Ulrich Fässler (alt Regierungsrat Kanton Luzern), Ruedi Schmidig, Pio von Moos, Kurt Bühlmann (Präsident) und Helen Krummenacher (Präsidentin Werkverein).

Durch diese Voraussetzung, die ansprechende Dokumentation (André Schuler) und die Empfehlung durch die visarte zentralschweiz konnten wir Sponsoren und ein Finanzinstitut für die Hypothekierung suchen.

Ich stelle mit Freude fest, dass dem Bildzwang viel Wohlwollen und Beachtung entgegengebracht wird. Das sind die Früchte all unserer Bemühungen und unserer Öffentlichkeitsarbeit, aber auch die Qualität des Kunstschaffens, das im Bildzwang entsteht, trägt seinen Teil dazu bei.

Im November 2008 wird eine Auktion von Werken ehemaliger und aktueller Kunstschaffender zur Finanzierung des Kaufs der Liegenschaft auf der Reussinsel durchgeführt. Zu gegebener Zeit werden wir darüber informieren.

Helen Krummenacher, Präsidentin Bildzwang
www.bildzwang.ch





GODI HIRSCHI IM KUNSTPANORAMA LUZERN, SEPTEMBER / OKTOBER 2007

ES NIMMT MICH WUNDER

Wie kann etwas zugleich opak und durchsichtig, hart und weich, Stein und filigranes Spitzenmuster sein? – Was heisst hier «sein»? Ich weiss doch, es «ist» bloss Farbe auf Papier, oder präziser: aquarellierend aufgetragene Acrylfarbe auf hellem Papier, nichts weiter! – Aber was heisst hier «nichts weiter»? Es ist weit mehr als das, nämlich zugleich Stein und Papier, zugleich filigran, durchsichtig und opak. Es ist Material und Bild, Textur und Zeichen, Farbe und Klang in einem. Malerei eben, nichts weiter!

Godi Hirschi hat seinen Lebens- und Arbeitsmittelpunkt noch immer auf jenem Gehöft in der Luzerner Gemeinde Root, wo er als Ältester von sechs Geschwistern aufgewachsen ist. Während seines Studiums der Philosophie und Theologie eröffneten sich ihm im Malen Möglichkeiten einer Beschäftigung mit der Frage nach der Transzendenz jenseits theologischer und philosophischer Konzepte. Das Malen wurde zu seinem Weg.

«Ich will über die Ränder des Wirklichen und Realen, des Diesseitigen hinausschauen!» Das war Godi Hirschis erste Antwort auf meine Frage, was es denn sei, das ihn beim Malen beschäftige, was er in der Malerei suche. «Hinüberzugehen ist unmöglich, also versuche ich hinüberzuschauen! Es nimmt mich eben wunder!»



Dieses «Wundernehmen» ist Anlass zu seiner Suche. Es ist also nicht vorrangig die Erinnerung an etwas früher Gesehenes, an etwas, das aus dem Blick geraten wäre, das uns durch die Zeit und den Prozess des Werdens und Vergehens immer wieder entrissen wird. Bereits diese gewissermassen alltägliche Form des Nichtvorhandenseins in Form des Verschwindens könnte allerdings Anlass genug sein. «Ohne dieses Verschwinden», schreibt John Berger, «gäbe es vielleicht gar keinen Impuls zu malen, denn dann würde das Sichtbare selbst die Gewissheit (und Dauer) besitzen, die das Gemälde sucht.»¹ Etwas im Bilde festzuhalten, ist in diesem Sinn immer ein Versuch, dem Vergänglichen Dauer zu verleihen.

Hirschi scheint ein anderes Interesse anzutreiben. Sein «Wundernehmen» richtet sich auf eine andere Transzendenz als jene des Nicht-mehr. «Ich will über das Diesseitige hinaus schauen!» Es nicht bloss im Bild festhalten.

Wie stellen sich die Ergebnisse dieses «Darüber-hinaus-Schauens» in Hirschis Werken dar? – Als Formen und Farben. Aber als welche Farben, welche Formen? Beginnen wir mit den Formen. Sie spielen in Hirschis Bildern aus den 80er- und frühen 90er-Jahren eine dominante Rolle. Ich beziehe mich auf die präzise geschnittenen Figuren in dunklen, erdigen Tönen auf zumeist hellem Grund. Sie erscheinen in ihrer fragmentarischen Reduziertheit geheimnisvoll. Sie ruhen als dunkle Gestaltungen im hellen Bildraum. Sie können aber auch als eine Art Leerstellen innerhalb einer Farbfläche auftreten: Was stellt sich unserm Blick dar? Balken, Rahmen, Tore, Gefässe, ein Schiff, ein Haus, Werkzeug? Diese Bezeichnungen treffen zugleich zu und sie tun es doch nicht. Die Diskrepanz zwischen der Präzision der Figuren in Hirschis Bildern und der Schwierigkeit, sie zu bezeichnen, zu sagen, was sie darstellen, lässt sich auch durch den Begriff der Abstraktion nicht erledigen. Die oben genannten Bezeichnungen stammen aus der Welt des Gebrauchs, aus der Welt des Konkreten und Alltäglichen. Aber auch abstraktere Begriffe wie Balken, Feld, Linie, Fläche oder Figur vermögen diese Bilder nicht in befriedigender Weise zu umschreiben. Wie also ist etwas in Worte zu fassen, wofür weder konkret bezogene noch abstrakte Begriffe zu taugen scheinen?

Dieser braune Balken etwa, der mir wie ein Tier erscheint. Oder wie eine Fahne? Oder wie ein Tisch? Ich scheine versucht zu sein, jedem Gegenstand sogleich einen Namen zu geben, ihm eine Bedeutung zuzusprechen, auch, oder vielmehr besonders dann, wenn es sich um eine gemalte Form oder um eine bemalte Fläche handelt. Ich möchte das Gesehene begreifen. Ich möchte es in einen Begriff fassen. Dabei kann mir eine Figur unversehens zu einem Symbol werden. Ein Symbol steht nicht bloss für etwas anderes, sondern es fasst dieses Etwas in seiner Bedeutung zusammen in eine lesbare Gestalt, in einen Begriff. Wie etwa jene beiden

übereinandergelegten Balken. Wenn ich ihnen einen Begriff zuordne, wenn ich dabei zum Beispiel von einem Kreuz spreche, werden sie mit Bedeutung aufgeladen und damit zu einem Erinnerungszeichen für das Leiden und Sterben eines gewissen Menschen oder zu einem Banner für ein Land oder für anderes. Die Figur wird dadurch zu einem Symbol für etwas ganz Bestimmtes.

Aber die Figur, die sich mir hier in Hirschis Bild zeigt, entzieht sich dieser Zuordnung: Der eine der beiden, sich nur beinahe im rechten Winkel kreuzenden Balken ist lang, dunkel, mit seitlich leicht gerundeten Enden. Er liegt annähernd horizontal und scheint den anderen, rötlichen, kürzeren zu überlagern. Am unteren Bildrand klebt ein weiterer, in heller Sandfarbe gehaltener Balken, während die beiden dunkleren Balken im hellen Bildgrund zu schweben scheinen.

Balken? Wären nicht vielleicht Streifen oder Feld passendere Bezeichnungen? – Oder aber: Schau ich nicht vielmehr durch die mittlere Figur in ein jenseitiges Dunkel hinein? Nicht Kreuz, nicht Balken, nicht Streifen, sondern Lücke, Spalte, Abgrund? Die dunkle Fläche öffnet sich unversehens auf einen unabsehbaren Raum hin. Ein Blick über das Alltägliche hinaus also?

Hirschis Bilder sind keine Symbole. Es sind Zeichen. Zeichen unterscheiden sich von Symbolen unter anderem dadurch, dass sie keinen eindeutig beabsichtigten und damit lesbaren Sinn vermitteln. Zeichen sind Anzeichen, Hinweise auf etwas anderes. Sie verweisen auf das, «was wunder nimmt». Aber ein Zeichen verweist auf dieses Andere in gleichsam fragender Geste. Das Andere bleibt dabei im Offenen. Es wird nicht erfasst. Etwas zeigt sich zwar. Etwas erscheint im Bild. Aber was sich zeigt, fügt sich keiner eindeutigen Erklärung. Es lässt sich weder in einen alltäglichen Begriff noch in eine allgemeingültige Formel fassen. Was also lässt sich darüber sagen? – Dass etwas als Zeichen sichtbar wird, nur dies. Godi Hirschi spricht dabei manchmal auch von «Restling». Was wir in Hirschis Bildern zu sehen bekommen, sind Reste, Überbleibsel aus einem umfassenden und deshalb niemals zu erfassenden Grossen Ganzen. Es sind Zeichen von den Rändern jenes imaginären Ganzen, an dessen Horizont sich diese stets fragmentarisch und enigmatisch bleibenden Spuren zeigen.

Karl Jaspers hat die Grenze des Wirklichen einmal als eine Art Membran aus Chiffren beschrieben. Diese Chiffren bilden gewissermassen die schillernden Ränder zwischen Diesseits und Jenseits. Chiffren sind Grenzzeichen. Sie sprechen in der Sprache des Diesseits – wir haben keine andere! – von Jenseitigem. Insofern sind Hirschis Bilder «Philosophische Beschwörungen» im Jasper'schen Sinn. Es sind «freie kritische <Gestaltungen> in Chiffren»².

In den letzten Jahren sind die Zeichen allmählich aus Hirschis Bildern verschwunden. Die Bilder sind «leer» geworden. Die Reste scheinen sich aufgelöst zu haben. Geblieben sind Farb Räume, Farbklänge. Es ist, als wären wir durch den Vorhang von Zeichen oder

Chiffren eingetreten in den reinen Farb-Klang-Raum, in eine klingende Leere jenseits der Zeichen.

Warum leuchtet ein Rot am unteren Bildrand, als käme sein Schein von einem dahinter liegenden Licht? Und nur dort glüht die Farbe auf diese besondere Weise. Obwohl es doch den Anschein macht, als wäre es dasselbe matte Rot wie jenes am zerfliessenden oberen Rand des Blattes.

«Was steckt dahinter? Das nähme mich doch wunder!»

«En arché en ho logos ...», so steht es bei Johannes geschrieben «Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott»³. Der griechische Wortlaut des Anfangs des Johannes-Evangeliums umschliesst als Band einen Kirchenraum. Das Sprachband bildet hier die Grenze zwischen aussen und innen, zwischen profanem und sakralem Raum. Die Worte schildern den Anfang jenes Grossen Ganzen, den Anfang von Allem und bilden damit zugleich die nicht zu überschreitende Grenze, die das Diesseits, das auch ein Diesseits der Sprache ist, umschliesst. Auch diese Worte sind Zeichen.

Die in nuanciertem blauem Glas gehaltenen Wände werden den ovalen Sakralraum in das gefilterte Licht der Aussenwelt tauchen. Es ist das jüngste Projekt Hirschis.



Hinter dem Altar wird das äussere Licht durch eine Säule aus rotem Glas in das Licht des Inneren verwandelt werden. Diese rote Lichtsäule wird auf der gegenüberliegenden Seite mit einer entsprechenden grünen Säule korrespondieren. Zwei schmale waagrechte Bänder, links in blauer, rechts in gelber Farbe werden entlang der Seitenwände verlaufen. Vier Grundfarben, Koordinaten, wenn sie sich kreuzen, ergeben sie zusammen die Farbe Weiss. Licht.

«Und ohne das Wort ist auch nicht eines geworden, das geworden ist»⁴, steht weiter bei Johannes zu lesen. Es ist das göttliche Wort – die Alten sprachen vom Logos – das den Dingen Gestalt zu verleihen vermag. Der Logos schafft Wirklichkeit. Logos ist gestaltende Kraft. Sie verwandelt den ungestalteten Abgrund in das Licht der erscheinenden Wirklichkeit, in der alles (s)einen Namen hat. Die griechische Sprache nennt diesen Abgrund «tò chaos». Chaos ist die Bezeichnung für das Ungestaltete, Undifferenzierte schlechthin.

Tao Chi, der chinesische Landschaftsmaler aus dem 17. Jh. soll einmal gesagt haben: «Der Pinsel ist dazu da, die Dinge aus dem Chaos zu retten.»⁵

Am Schluss unseres Gesprächs nahm Godi nochmals Bezug auf meine eingangs gestellte Frage nach seinem Anlass zum Malen: «Ich male, um dem Tod ein Schnippchen zu schlagen», zitierte er eine Aussage von Elias Canetti. Danach fragte er mich unvermittelt: «Weisst du, warum sich der Vogel auf dem Ast bewegt?» Ich wusste keine Antwort. «Ganz einfach», meinte er mit einem leisen Lächeln: «Damit er nicht runterfällt!»

Ist das kein Wunder? – Das nähme mich wirklich wunder!

Heidi Pfaeffli-Bachmann

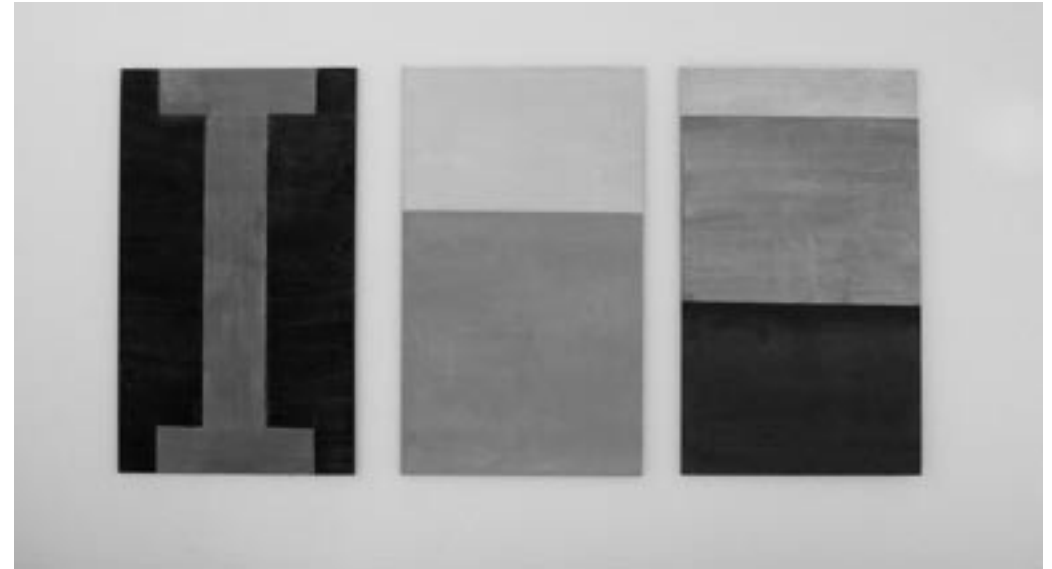
¹ John Berger: Schritte zu einer kleinen Theorie der Sichtbarkeit, übers. v. Hans Jürgen Balmes, Ostfildern, 1996, S. 30.

² Vgl. Karl Jaspers: Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung (1962), S. 528.

³ Evangelium nach Johannes 1 – 3.

⁴ Ebd.

⁵ Zit. nach John Berger, ebd., S. 33.



«LUKYO», RUTH BUCK IN DER KORSCHÜTTE LUZERN, MÄRZ 2008

BEGEGNUNGEN MIT DEM FREMDEN

Mit der Ausstellung «Lukyo» in der Kornschütte Luzern präsentiert Ruth Buck einen Rückblick über ihr Schaffen seit 2002. In ihren Kunstwerken überschreitet Ruth Buck die Gattungsgrenzen und arbeitet in verschiedenen Medien. Taktile Bildwerke wechseln mit konzeptuellen Wortarbeiten ab, Fotoleuchtkästen stehen als Objekte im Raum und Geräusche werden unter einer Kuppel zu Soundscapes verdichtet. Beim Gang durch ihre Werke kommt leicht die Frage nach einem verbindenden Moment auf. Es soll hier nicht Ziel sein, diese Differenzen zu vereinheitlichen, sondern in wenigen Einzelbetrachtungen sollen einige weiterführende Überlegungen formuliert werden.

Die Fahne Lukyo (2008), welche die Kornschütte während der Ausstellungsdauer einem fiktiven Reich zuordnet, bietet hierzu einen Einstieg: Indem ein roter Halbkreis der blau-weißen Fläche der Luzerner Flagge einbeschrieben wird, wird die Nahtstelle der farbigen Flächen zur Horizontlinie. Diese wird zur Schwelle, die gleichermassen einen Raum öffnet und begrenzt, in dem die japanische Sonne über dem Vierwaldstättersee schwebt und die – der Ausstellung namengebende – Begegnung der Städte Luzern und Tokio stattfindet. Allerdings können wir uns nun gleich die Frage stellen: Senkt sich hier die japanische Abendsonne rot leuchtend in den Vierwaldstättersee? Oder ist es nicht die morgendliche Sonne Luzerns, die in den japanischen Himmel steigt? Anders gefragt: Wird uns hier der fremde Himmel Japans näher gebracht, oder der uns bekannte See

bei Luzern in die Fremde entrückt? An dieser Schwelle geht das Fremde im Bekannten auf, das Bekannte taucht in die Fremde weg. In direkter Weise zeigt Ruth Buck auf, wie in jeder Begegnung mit einem Fremden das uns Bekannte mit fremden Augen gesehen wird, das Fremde wiederum in bekannten Ansichten aufgeht. Diese jüngere Begegnung zwischen der Fremde Japans und dem heimischen Luzern zog schon in der Arbeit *Mountaining in Bed* (2004) seine Spuren. Der Pilatus, durch das Schlafzimmerfenster gesehen, wird in den privaten Raum, in den Kulturraum hereingeholt, der eigene Berg an den Naturraum angenähert.

Analog dazu werden in der *Anatomischen Wandlyrik* (2006) Wortkomposita aufgebrochen und bekannte Wortbedeutungen verschleiert und in der Verschleierung neue Wortbedeutungen freigelegt. Damit rückt eine immer präsente, in der Gewohnheit jedoch abwesende, magische, verzauberte, abstossende, fremde Welt in das Blickfeld: eine Welt, in der Augen Äpfel sind, der Gaumen Segel setzt oder Eier stocken können.

In diesen Beschreibungen fungiert die Linie als Riss oder Bruchstelle, bildet eine Schwelle, einen Übergang, in dem Bedeutungen anheben können. In diesem Übergang wird die Welt immer wieder und von Neuem und als die immer gleiche gebildet. Bleibt letztlich die Sonne nicht die gleiche, ob sie nun in den Vierwaldstättersee eintaucht oder hinter dem Mount Fuji aufsteigt?

Timothy Grundy



Scheitel
Windung



HANS ERNI ZUM 99. GEBURTSTAG

Am 21. Februar dieses Jahres feierte Hans Erni seinen 99. Geburtstag. Zu diesem Anlass besuchte ihn eine Delegation der visarte zentralschweiz und des Dachverbandes. Marco Füchslin schaut zurück und erinnert sich an seine Schulzeit und seinen ehemaligen Nachbarn.

Lieber Hans Erni

Ganz offiziell kann ich werden, wenn ich jemanden ehren will. Doch was heisst hier jemanden? Sie wurden im Verein und im Verband der damaligen GSMBA in den frühen Vierzigerjahren bereits Ehrenmitglied, zu einer Zeit, als die Eltern der meisten hier Anwesenden noch selber in den Kinderschuhen steckten, und Sie haben mit der Kunst angefangen, als jene noch nicht wussten, wie man einen Bleistift richtig hält. Unweit von hier, am Fusse dieses Hügels im Seefeld aufgewachsen, hiess es für mich an Wintertagen dann und wann: «Gehen wir zu Hans Erni!» Gemeint war ein Aufstieg an der Vallastervilla und am alten Wachturm ob Seeburg vorbei, hier hinauf, wo uns dann eine Schlittenfahrt hinunter zum Bauern Haas in Aussicht stand, wo dessen Knecht uns bei Gelegenheit das Melken der Kühe lehrte. Das war damals auf Stadtboden noch möglich! In der Schule begegneten Sie mir wieder als Gestalter mehrerer Schulwandbilder,

die – lange vor unserer heutigen multimedialen Zeit – uns die Zusammenhänge eröffneten und der Lehrer mit pathetischer Armbewegung Richtung Hügelweisend sagte: «Er wohnt dort oben!» Hans Erni gehörte damit – unserem kindlichen Verständnis gemäss, was die Welt sei – zu uns, war einer von uns. In unserem Esszimmer hing ein Bild – zwei Langläufer in weissen Linien auf blauem Grund –, das Sie einst für den Skiclub Luzern schufen, einen Abzug davon meinem Vater schenkten, der Präsident der Hüttenkommission war, und das Original in der Skihütte Mülimäs am Pilatus platzierten, wo es noch heute hängt. Ich betrachte dieses Bild, wann immer ich dort vorbeikomme. Mehr als eine Generation von Luzerner Schulkindern hatten etwas von Ihnen, wenn sie im städtischen Hallenbad – nach zwei weiteren durchschwommenen Bahnlängen Luft holend – auftauchten, um als optischen Lohn den Blick auf das grosse Wandbild, das Sie im Inneren schufen, ernten zu dürfen.

Ich danke Ihnen, dass Sie in all den Jahrzehnten dem Verband die Treue hielten, viele Jahre Ihre notleidenden Kolleginnen und Kollegen unterstützten und dass Sie mit Ihrem Wirken das Kunstschaffen in einer breiten Öffentlichkeit präsent gehalten haben. Ich wünsche Ihnen und Ihrer Frau noch zahlreiche Theater- und Konzertbesuche, viele interessante Reisen sowie Inspiration für Ihre künstlerische Tätigkeit.

Februar 2008
Marco Füchslin, Präsident visarte zentralschweiz



EINE DELEGATION VON VISARTE BESUCHT HANS ERNI
Von links: Hans Stricker, Sonja Kuhn, Marco Füchslin,
Doris Erni, Hans Erni, Ilse de Haan, Rochus Lussi,
Heinrich Gartentor

MARIA HERMANN KAUFMANN

Die Malerin Maria Herrmann-Kaufmann wurde am 19. Januar 1921 in Escholzmatt geboren. Sie verstarb am 16. Januar 2008 im Betagtenzentrum Alp in Emmenbrücke.

Neben Escholzmatt im Entlebuch, ihrem Geburtsort, und dem Ort, wo sie ihre Kindheit verbracht hat, wurde das Quartier Sprengi in Emmenbrücke zur zweiten Heimat. Ihre frühen Werke waren Landschaften und Dorfansichten, später hingegen waren es abstrakte Motive mit kräftigen Farben. Die Darstellungen von Fischen faszinierte sie besonders. Zwischenzeitlich prägte Schwarz ihre Gemälde, wobei immer Licht und helle Farben durchschimmerten.

Ein Grossteil ihrer Werke befindet sich in privatem oder öffentlichem Besitz. Der künstlerische Nachlass wird von einer Stiftung verwaltet.

Ihre Ausbildung absolvierte Maria Herrmann-Kaufmann an der Schulde für Gestaltung, Luzern, in der Académie de la Grande Chaumière, Paris, bei Ronald Kocher (Bern), Otto Kuhn (Boswil), Alfred Sidler (Luzern), Fred Stauffer (Bern) und Adolf Weber (Menziken). Seit 1956 zeigte sie ihre Werke in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen in Bern, Luzern, Emmenbrücke, Zug, Buchrain, Kriens, Flüelen, Flühli-Sörenberg, Schüpheim, Porrentruy, Mendrisio, Escholzmatt und Osnabrück (D).



FLUGOBJEKT
Maria Herrmann-
Kaufmann
1996

HANS BUCHER

Hans Bucher, am 28. September 1931 in Kerkrade, Holland, geboren, verlebte dort und an verschiedenen belgischen Orten seine Jugend. 1941, zwei Jahre nach dem Einmarsch der deutschen Truppen, reiste er – wie viele Kinder zur damaligen Zeit – mit einem Rotkreuz-Zug zu einem Erholungsaufenthalt in die Schweiz nach Zürich. Die Familie (der Vater ein Schweizer aus Emmenbrücke, die Mutter eine Belgierin) entschied, ihn in die Obhut von Pflegeeltern in Emmenbrücke zu geben. Hans Bucher besuchte die Kantonsschule in Luzern und trat 1955 in die Grafik-Abteilung der Kunstgewerbeschule Luzern ein. Ab 1959 bildete er sich in dieser Schule zum Zeichenlehrer aus und arbeitete in der Folge bis 1985 in dieser Funktion am Städtischen Lehrerseminar in Luzern. Parallel dazu war er als freischaffender «Bildmaler» – wie er sich selber gerne bezeichnete und so auch im Telefonbuch aufgeführt war – tätig. Von 1985 bis 1990 nahm er Wohnsitz in der Maremma, Toskana. Mit seiner jungen Familie aus zweiter Ehe bezog er anschliessend zwei kleine Häuser in Lodano im Maggiatal im Tessin. 1998 kehrte er nach Luzern zurück.

Seit den frühen siebziger Jahren war Hans Bucher in zahlreichen Ausstellungen in Galerien und im Kunstmuseum gegenwärtig. Die Kunstkritik bezeichnete ihn als «Maler des Kargen». 1960 und 1962 erhielt er das Eidgenössische Kunststipendium, 1973 den Preis der Jury der Jahresausstellung im Kunstmuseum Luzern. Seine Werke befinden sich in privaten Sammlungen und Museen, die Schweizerische Eidgenossenschaft, der Kanton und die Stadt Luzern besitzen Arbeiten von ihm in ihren Sammlungen.

Hans Bucher starb am Tag vor seinem 76. Geburtstag, am 27. September 2007, in Luzern.



PUPPEN NR. 74
Hans Bucher
1995

JAHRESRECHNUNG 2007

Bilanz per 31. Dezember 2007

Aktiven	
Liquide Mittel Banken	63 458.47
Debitoren	2 411.00
Guthaben Verrechnungssteuer	58.83
Transitorische Aktiven	8 498.10
Vorauszahlungen Verlagsstelle nach a. o.	0.00
Abschreibung	
Total Aktiven	74 426.40
Passiven	
Kapital Projekte-Fonds	13 563.85
Transitorische Passiven	2 581.55
Vereinsvermögen	53 044.90
Gewinn	5 236.10
Total Passiven	74 426.40

Erfolgsrechnung vom 1. Januar bis 31. Dezember 2007

Ertrag	
Mitgliederbeiträge Aktive	33 900.00
Mitgliederbeiträge Gönner	13 050.00
Strukturkostenbeiträge öffentl. Hand	13 000.00
Ausstellungen	16 762.65
Auflösung Projekte-Fonds	31 139.25
Ausstellungspool	451.60
Atelier Paris	5 862.00
Ertrag Verkauf Jahresgabe	300.00
Zinsertrag	130.80
Ertrag Agenda Inserate	300.00
Diverse Einnahmen	1 200.00
Total Erträge	116 096.30
Aufwand	
Abgabe an Zentralkasse Aktive	-20 995.00
Abgabe an Zentralkasse Gönner	-1 720.00
Ausstellungen	-13 167.25
Bildung Projekte-Fonds	-13 000.00
Aufwand Projekte-Fonds	-8 827.30
Aufwand Ausstellungspool	-135.00
Atelier Paris	-5 860.60
Entschädigung Sekretariat, inkl. AHV, BUV	-10 270.75
Büromaterial, Porti, Spesen	-5 505.30
Spesen EDV	-129.10
Drucksachen	-1 152.30
Vereinsbeiträge an Dritte	-300.00
Jahresgabe	-3 422.80
GV Kosten	-385.20
Agenda/Werbung	-2 797.50
Diverse Ausgaben Total	-681.00
Steuern	-199.15
Abschreibung Vorauszahlungen Verlagsstelle	-22 311.95
Total Aufwand	-110 860.20
Mehrertrag	5 236.10

REVISORENBERICHT

An die Generalversammlung der visarte zentralschweiz

Als Rechnungsrevisoren Ihres Vereins haben wir die auf den 31. Dezember 2007 abgeschlossene **Jahresrechnung des Vereins visarte zentralschweiz, berufsverband visuelle kunst** geprüft.

Wir stellen fest, dass

- die Postcheck- und Banksaldi aufgrund der entsprechenden Kontoauszüge übereinstimmen
- die Vermögens- und Erfolgsrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- und die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfung beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung zu genehmigen und dem Vorstand Decharge zu erteilen.

Bemerkung zu Abschreibung Verlagsstelle

Die anlässlich der letzten GV geforderte Abschreibung Verlagsstelle wurde erfolgsneutral ausgeführt. Eine detaillierte Aufstellung liegt vor.

Luzern, 5. April 2008, die Rechnungsrevisoren: Harald Egger, Hans Stricker



JAHRESGABE 2007, VON RENÉ GISLER

Titel: Metafiesik vs. Freuhandelszone

Jahr: 2007

Technik: Lithographie, zweifarbig

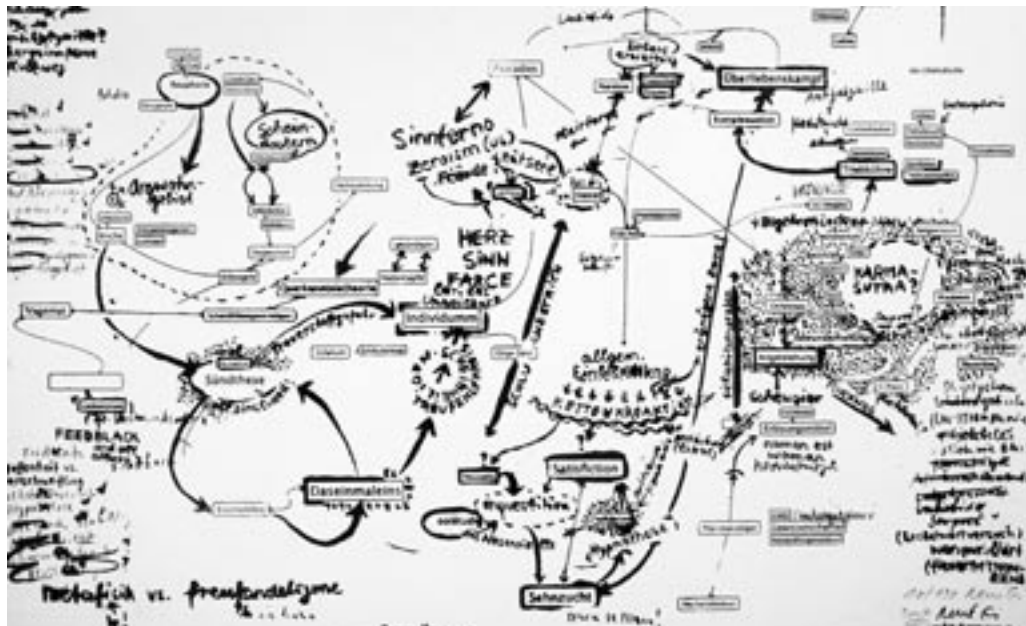
Format: 50,8 x 65 cm

Papier: Büttenpapier, weiss halbmatt, 210 g/m²

Die Lithographie inszeniert einen Einblick in mein Wortschaffen, beziehungsweise die Phase des Arbeitens, wenn ich Verbindungen zwischen den Worten suche und auf das Papier bringe. In diesem speziellen Fall trifft die «Wortschaft» «Metafiesik» auf das Feld der «Freuhandelszone», die natürlich beide schon in sich viele schlüssige bis krude Beziehungen entwickeln.

Metafiesik heisst eine der zwanzig Hauptgruppen meiner Neologismensammlung und findet sich auch im enzyglobe www.enzyglobe.net/category/kategorien/metafiesik/ als Hauptkategorie und Navigationspunkt wieder. Sie ist ein Pendant zu der Oberkategorie 20: «Religion. Das Übersinnliche» aus Franz Dornseiffs einzigartigem «Onomasiologischen Wörterbuch der deutschen Sprache». Freuhandelszone ist ein Derivat aus den Hauptgruppen «Geguälschaft» sowie «Fühllinks». (Bei Dornseiff in etwa: 16. «Gesellschaft und Gemeinschaft» und 11. «Fühlen, Affekte, Charaktereigenschaften»)

Dazwischen entsteht nun etwas, was ein Rezensent meiner Arbeit mal mit «das Kamasutra der Wörter» bezeichnet hat. Viel Spass und Erbauung beim Lesehen.



MITGLIEDER

Der visarte zentralschweiz gehören derzeit 220 Aktivmitglieder und 89 Gönner an.

UNSERE KOLLEKTIV-GÖNNER

Centralschweizerische Kraftwerke AG

Gemeinnützige Gesellschaft der Stadt Luzern

Hochschule Luzern – Design & Kunst

Nidwaldner Museum

Suva Kunstkommission

Als Neu-Mitglieder konnten wir begrüßen:

AKTIVMITGLIEDER

Kathrin Biffi-Frey, François Bucher, Cecilia Demarmels, Andreas Glauser, Michael Goodward, Patricia Jacomella-Bonola, Martina Kalchofner, Ursula Stalder

GÖNNER EINZELMITGLIEDSCHAFT

Druckstelle – Dorothea von Büren, Peter und Beatrice Fretz, Ruth Schürmann,

Innocente Vanoli, Monika Zuber

Der Jahresbeitrag für Aktivmitglieder beträgt Fr. 160.–, für Gönner Fr. 150.– und für Kollektiv-Gönner Fr. 300.–. Fördermitgliedschaft ab Fr. 5 000.– pro Jahr.

Die Gönner-Mitglieder erhalten als Dank für ihre Mitgliedschaft die «Jahresgabe»: eine von einem unserer Aktivmitglieder eigens für diesen Zweck geschaffene Original-Druckgrafik bzw. ein kleines plastisches Werk (Multiple).

Die Aufnahme als Aktivmitglied erfolgt über ein Aufnahmeverfahren der visarte schweiz. Detaillierte Informationen dazu sind zu finden auf der Website www.visarte-zentralschweiz.ch

Aktion Gönnerwerbung

Gönnern und Aktivmitgliedern, die ein neues Gönnermitglied für unseren Verein anwerben, wird der Mitgliedsbeitrag für das entsprechende Jahr erlassen.

Der Flyer «Gönnerwerbung» mit einem Anmeldeatlon zur Mitgliedschaft kann im Sekretariat angefordert werden: visarte zentralschweiz, Postfach 4902, 6002 Luzern, zentralschweiz@gmx.net.

MITWIRKUNG VON AKTIV- UND GÖNNERMITGLIEDERN IN GREMIEN UND ORGANISATIONEN DES KUNSTBETRIEBS

ÖFFENTLICH-RECHTLICHE

Schweiz. UNESCO Kommission, Sektion Kultur
Ursula Bachman

Kulturkommission Kanton Luzern
Edith Flückiger, Andi Rieser

Ankaufskommission Kanton Schwyz
Maya Prachoinig, Urs Sibler

Fuka-Fonds Stadt Luzern
Catherine Huth

Kommission für bildende Kunst Meggen LU
Otto Lehmann

Nidwaldner Museum Stans
Nathalie Unternährer

Kulturkommission Kriens LU
Ruth Murer

Kunstforum Innerschweiz
Johanna Näf, Lea Acheremann,
Jörg Niederberger (bis 6. 11. 2007)

Kulturkommission Kanton Nidwalden
Rochus Lussi, Urs Sibler

Städtische Kommission für bildende Kunst
Luzern
Markus Boyer, Ruedi Schill

Kulturkommission Adligenswil LU
Otto Lehmann

Hochschule Luzern Design und Kunst
Rambert Bellmann (Leiter Institut Kunst)
Ursula Bachman (Projektmodule)
Dora Wespi (Basismodule)
Thomas Aregger (Leiter Vorkurs)
Edith Flückiger (Leitung Videofachklasse)
7 weitere Mitglieder als Dozentinnen und
Dozenten

Kulturkommission Emmen LU
Judith Huber

Kulturkommission Wolhusen LU
Andi Rieser (Präsident)

PRIVAT-RECHTLICHE

Vorstand Kunstgesellschaft Luzern
Barbara Jäggi

Kunst- und Kulturstiftung H. Danioth
Altdorf UR
Lucia Coray

Vorstand SWB Zentralschweiz
Hansjürg Egli

Vorstand IG Kultur Luzern
Catherine Huth

Stiftung Stadtmühle Willisau LU
Marco Füchslin

Vorstand VSGBG Schweiz
Andreas Wegmann

Vorstand Verein Luzerner Ausstellungsraum LU
Andrea Capella (Präsident)

Künstlervereinigung Kanton Schwyz
Andrea Contratto

Farbmühle Luzern
Gualtiero Guslandi (Schulleiter)

Galerie Apropos Luzern
Monika Günther, Ruedi Schill (beide Leitung)

Forum junge Kunst Zug
Ursula Bossard

Stiftung akku Emmen LU
Thomas Muff (Beirat)

Bildungskommission visarte schweiz
Rambert Bellmann

Vorstand LGB Schweiz
Othmar Huber

KKL Uffikon LU
Peter Dietschy

Galeriepeter Horw LU
Peter Bucher

Alpineum Produzentengalerie Luzern
Christian Herter, Hubert Hofmann,
Monika Kiss Horváth, Stephan Wittmer

Kunstschule Wetzikon ZH
Christian Herter

Stiftung Esther Matossi ZH
Lucia Coray

Werkverein Bildzwang Luzern
Helen Krummenacher (Präsidentin)
Claudia Bucher (Vizepräsidentin)
Marlise Mumenthaler
Barbara Gschwind
Stefan Brefin

Galerie Kriens LU
Roland Haltmeier

Ausstellungsraum Turbine Giswil OW
Franz Birvé
Monika Günther, Ruedi Schill
(Internationale Performance Tage)

Stiftung Werkverein Bildzwang LU
Helen Krummenacher

Kaskadenkondensator Basel
Judith Huber

Fachgruppe Ortsbild Emmen LU
Hansjürg Egli

ARTig NW
Rochus Lussi

Verlag Ars Pro Toto Luzern
Guy André Mayor (Leitung)

Vortragsgesellschaft FVGL Luzern
Guy André Mayor (Präsident)

Galerie Benzeholz Meggen LU
Niklaus Lenherr (Leiter ad interim)

Museum Bruder Klaus Sachseln OW
Urs Sibler (Leiter)

Kunstkommission Klinik St. Anna Luzern
Franz Bucher

**VORSTAND, KOMMISSIONEN, REVISOREN UND
VEREINS-VERTRETUNGEN IN ANDEREN GREMIEN**

VORSTAND

Präsident
Marco Füchslin

Vizepräsident
Rochus Lussi

Sekretariat/Kasse
Ilse de Haan

Kommunikation
André Schuler

Beisitzer
Ruth Baettig, Adrian Bättig

WETTBEWERBSKOMMISSION

Markus Boyer (Präsident), Monika Kiss Horváth (bis Januar 2008), Barbara Jäggi, Peter Affentranger (bis 24. 04. 2007), Jörg Sprecher
Mitarbeit seit Sommer 2007: Cecilia Demarmels, Roland Heini

REVISOREN

Hans Stricker, Harald Egger

VERTRETUNGEN

Vorstand Verein Luzerner Ausstellungsraum
Hansjörg Buchmeier (seit August 2007)

Mittellandkonferenz MIKO
Marco Füchslin, Adrian Bättig, Ruth Woodtli

Nationale Aufnahmekommission
Ruth Woodtli

Konferenz der Architekten- und Planerverbände
Marco Füchslin

Werkverein Bildzwang
André Schuler (informell)

STIFTUNGEN UND ORGANISATIONEN

Stiftung Atelier Cité Paris
Roland Haltmeier (Präsident), Pia Gisler, Guy Markowitsch, Hildegard Spielhofer, Hilar Stadler

**Stiftung zur Unterstützung von bildenden Künstlerinnen und Künstlern der
Innerschweiz (2007 bis 2011)**
Hans Stricker (Präsident), Markus Boyer, Barbara Jäggi, Paul L. Meyer, Daniela Raimann, Peter Schmid, Urs Sibler

IMPRESSUM

Redaktion: Marco Füchslin, Ilse de Haan, André Schuler
Gestaltung: André Schuler
Druck: Koproprint AG, Alpnach Dorf
Abbildungen: © bei den Künstlerinnen und Künstlern
Texte Gastbeiträge: © bei den Autoren
Lektorat: Jürg Casanova
Fotos: © Stefan Zollinger, Ilse de Haan, Stefan Meier, Rochus Lussi, André Schuler, Martin Gut, Othmar Huber, Umut Arslan

Sekretariat

visarte zentralschweiz bvK
Postfach 4902
6002 Luzern
Tel. 041 241 03 20
visarte-zentralschweiz@gmx.net
www.visarte-zentralschweiz.ch

